

Der Schlußakt im Rasmus-Prozess beginnt.

Der Stunden Schlußvortrag des Oberstaatsanwalts.
Sonabend Fortsetzung der Rede.

Der Rasmus-Prozess wurde am Freitagvormittag fortgesetzt. Ein Kriminalkommissar aus Freiberg befand, daß er im Jahre 1923 einmal zu Dr. Rasmus gerufen wurde und von ihm einen Brief mit dem Auftrage erhalten habe, bei einem Nationalsozialisten eine Hausführung vorzunehmen. Diesen Auftrag habe der Kriminalkommissar mit einem Oberkriminalkommissar ausgeführt. Dr. Rasmus befreit, daß er unter Umgehung der Polizeibehörde den Hausdurchsuchungsbefehl erteilt habe.

Der letzte Zeuge, ein Oberkriminalkommissar, behauptet, daß Dr. Rasmus im Jahre 1922 einmal in später Nachmittags zur Polizeiwache gekommen sei und mit Nationalsozialisten, die einige Stunden vorher beschattet worden waren, gesprochen habe. Einer der Nationalsozialisten schrieb auf der Polizeiwache einen Brief an seine Frau.

Dieser Brief ist unmittelbar in dem Freiburger sozialdemokratischen Blatt veröffentlicht worden. Dann wird noch eine Reihe von Aktenstücken vorgelesen und folgende Anträge der Verteidigung durch Gerichtsbescheid abgelehnt.

1. Den Generalstaatsanwalt Grafen Wirthum von Gersdorff zu vernehmen, daß er nur aus politischen Gründen die Einleitung des Verfahrens gegen Dr. Rasmus angeordnet habe.

2. Den früheren sächsischen Ministerpräsidenten Reigener darüber zu vernehmen, daß er Rasmus in allen politischen Dingen zu vernehmen habe.

Nach der Verlesung weiterer Aktenstücke von untergeordneter Bedeutung, verschiedene Ministerialektre u. d. wurde die Vernehmungsphase geschlossen und die Verhandlung auf 1 Uhr nachmittags vertagt.

Der Schlußvortrag des Oberstaatsanwalts.

Am 1. Uhr nachm. begann der Oberstaatsanwalt Dr. Weber mit seiner Anklagerede, die er nach nahezu vierstündiger Dauer abbrach, um sie am Sonabend fortzusetzen. Dr. Weber führte u. a. aus: Der Prozess hat Aufsehen erregt. Zum Glück ist es keine alltägliche Erscheinung, einen Vertreter der Staatsanwaltschaft auf der Anklagebank zu sehen. Das Aufsehen ist damit zu erklären, daß dem Prozess politische Tendenzen untergeordnet worden sind. Was dem Angeklagten zur Last gelegt wird,

hat mit Politik nichts zu tun.

Das Verfahren gegen den Angeklagten mußte eingeleitet werden. Von einer persönlichen Gefährdung gegen Dr. Rasmus kann keine Rede sein. Das Gegenteil ist richtig.

Dr. Weber verhandelt in diesem gegen den Vorwurf, daß er das Verfahren gegen Rasmus mit viel Eifer durchgeführt habe.

Es hätte es nicht für möglich gehalten, daß ein Staatsanwalt derartige Dinge tun kann, wie Rasmus. Die Beamten, die ich vernehmen, waren sehr zurückhaltend. Später kam ein Untersuchungsrichter zu mir und sagte: „Sie haben mich gefragt, ob Paragraph 346 vorliegt. Ich nicht gewarnt sein, als Zeuge unter Eid genommen zu werden. Ich muß schuldlos ausfallen. Jemand, es liegt nach meiner Meinung kein Fall vor.“ Rasmus vor.“ Der Angeklagte hat sich wiederholt beim Justizministerium über mich beklagt und

in Unwissenheit des Justizministeriums ist auch von Verdrehen aus angeordnet worden, daß die Akten, die ich von Freiberg nach Dresden mitgenommen hatte, dem Justizministerium verweigert ausgeliefert werden sollten.

Wie war es mit der Heberlastung, wie Rasmus beauptet? Der Bürodirektor Fröhlich hat gesagt, obwohl er vor überließ. Fröhlich war nicht nur der Bürodirektor von Rasmus, sondern auch sein Parteifreund, der sein Büro zur Interessensstelle der Sozialdemokratischen Partei gemacht hat. Ich will nicht sagen, daß der Angeklagte nicht gearbeitet hat, ich will nur feststellen, daß er gearbeitet hat. Die Firma, die ihre Hand reichend über Freiberg führt, hieß nicht Rasmus, sondern Rasmus, Gnaud & Co. Der Direktor Wed hat sich in der Beurteilung von Verdrehen als besserer Jurist erwiesen, als der Angeklagte. Ich bin bereit, die gegen den Angeklagten erhobenen Vorwürfe der damaligen Zeit zu prüfen, dazu gehört folgendes:

Berliner Welle.

Berlin, 17. April 1926.

Was sind die Zeiten geblieben, da Sechstagerarmen Massenstöße war, da Tausende von Einwohnern das unheimliche „ausverkaufte“ entgegenkamen? Am Kaiserdamm gähnten leere Bänke, streuten um ihren Lohn besorgte Fahrer... Auch der „Sechstagerarmen“ scheint am Ende zu sein! Vielleicht hat man zu genau hinter die Kulissen des Sechstagerarmen geschaut? Und doch war der Grundraum, die wichtigste der Welle als im Charakter, die 144 Stunden rasenden „armer“ von besonders guter körperlicher Qualität, tollkühne Jäger, oft bis zum Wahnsinn getriebene Akteure: wie furchende Infanterieschwärme dräufte die Welle über die polternde Holzbahn, leiser auch hier, wie beim Vorstapfen, nationalitätliche Gefühle, hatt obelisker Freunde am Sport. „Diese Sechstagerarmen sollen doch besser abhaken.“ Aber man mußte ihnen die Eigenschaften lassen...

Die taufenden Redaktionen blieben nicht die einzige Sentimental am Kaiserdamm, in der Tiefe hinter der Bahn sollte ein neuer „Mittelfeld“ ausgetragen werden, nämlich im Tanzsalon Leiber hieß es fernando nur drei Tage aus (für fünf er verprochen). Bernwald fanden die sechs Paar Schme, die der Künstler zum Ausverkauf in die Mitte seiner Arena gestellt hatte, enttäuscht daß die Damenwelt dem zusammengebrochenen Selben nach, mit dem zu tanzen der glühende Wunsch jeder Zuschauerin gewesen war!

Die Refektorien nehmen allmählich behagliche Formen an, auf allen Seiten wird nach Stunden und Tagen gearbeitet: man hungert, man tanzt, jetzt will man auch noch ohne Unterbrechung reden, das hat uns gerade noch gefehlt! Anfang Mai wird wohl alles in das Lehrvereinshaus strömen, denn dort hat der „Dauerredner“ Srag ein feststehendes Schauspiel angefangt: mit einem Schillerlicher geschmückt, wird er sechs Tage ohne Unterlass in sechs Proben reden!

Das ganze Dresden wird allmählich zum Weltverderb, zum Weltverderb. In Wittenberg wird nach Funktionen eingeleitet werden müssen, wenn das so weiter geht, denn eine iranisiert diesen Wertepunkt, der andere jenen. Aber über die irdisch gewordene Großstadtüberführung breitet sich milde und verführend der Frühling: ganz allmähliche Erscheinungen, wie Biermänner und Blütenpfeiler tauchen

In mäßiger Arbeit muß der Staat darauf sehen, eine Autorität aufrecht zu erhalten.

Es ist ein Unterfeld, ob jemand infolge Hungers eine Straftat begeht. Ich kann ihm das menschliche Mitleid nicht verweigern, aber ich bin nicht bereit, ich bin auch Staatsanwalt. Als Staatsanwalt muß ich meine Pflicht tun. Gnade zu üben, das liegt in der Hand des Gerichtes. Wenn der Angeklagte wirklich von edlen Motiven erfüllt ist, so wäre zu verlangen, daß er das nach rechts und links gleichmäßig tut. Es würde bedeuten, daß davon keine Rede sein kann.

Der behauptete Gehalt ist daher zurückzuweisen.

Dr. Weber geht dann zur Vernehmung jedes einzelnen „Illustrationsfalles“ über und bezeichnet dabei verschiedentlich den Angeklagten als einen schlechten Juristen. In der Sache Dorn hat der Angeklagte damals als Jurist etwas nicht erkannt und weiß es auch heute noch nicht; es ist richtig, daß die Nationalsozialistische Partei damals in Gießen verboten war. Sie war aber nicht verboten in Bayern, und wenn die Freiburger Nationalsozialisten nach Hof, also nach Bayern fahren, so haben sie sich auf sächsischen Gebiet nicht strafbar gemacht und waren deshalb straflos. Das Reichsgericht hat diese Auffassung später bestätigt. Ich will damit nur nachweisen, daß der Angeklagte sich nicht als guter Jurist gezeigt hat.

Bei der Vernehmung des „roten Reichensprecher“ in Neuhäusen teilt Dr. Weber mit, daß er Prokurist und Zeugnisaussage, jedoch auch zahlreiche Vernehmungen gemacht haben. So habe ihm der Vorsitzende der Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei in der Ortsgruppe Neuhäusen auf einer Karte mitgeteilt, die Behauptung Rasmus, der Schuldirektor Strauß sei Mitglied der D. R. P., gewesen, treffe nicht zu, vielmehr habe sich Strauß immer im Sinne der D. R. P. betätigt. Bei der Vernehmung der übrigen „Illustrationsfälle“ geht Dr. Weber sehr scharf mit der juristischen und sachlichen Bearbeitung der einzelnen Fälle durch Rasmus ins Gericht. Er will damit nachweisen, daß

Dr. Rasmus nach links immer mehr und nach rechts ungerichtet ist sehr vorgegangen ist.

Am 4.50 Uhr drach Oberstaatsanwalt Dr. Weber noch fast vierstündiger Dauer seine Anklagerede ab. Er wird wie am Sonabend, früh 9 Uhr, fortsetzen.

Aus Stadt und Umgebung Gesellschaft auf Geheiß.

Sonntagsgebanten.

Die Schlußfische haben wieder einmal ihre Hände gezogen.

So wüßte ein Gesichts nach dem anderen heraus; eins verdrängt das andere. Heute beherrschen wir das Leben, als gebe es keinen Wandel. Die Erde erscheint unter Besch. Wir bauen Häuser und Straßen, Fahrzeuge und Schiffe. In langsamem Fortschritt kommen andere und denken anders darüber. Das beste, was sie tun können, ist dann noch, daß sie unsere Arbeit in Eren bestehen lassen. Haben wir es anders gemacht? So rückt die Zeit weiter, in immer neuen Formen.

Die Blumen im Frühling wissen auch ein Lied davon zu singen. Die alte Wälderwelt ist schon vorüber. Nun folgt ein Wälderweg nach dem anderen. Keins bleibt. Warum nur diese Vergänglichkeits! Wäre es nicht schön, wenn das Leben mehr Dauer hätte? Könnte die Sonne nicht immer scheinen? Weshalb die lange Finsternis und der Schneesturm des Winters?

Das ist eine der alten Fragen, mit denen das Menschenherz nicht fertig wird. Der Verstand findet nicht viel genug, bis etwas richtig zu antworten, aber der Glaube die Religion gibt eine Antwort. Sie sagt dir, daß unsere Lebenszeit ein Vorübergang ist, eine Wanderung mit Ziel. Auf das Ziel kommt es an und auf das rechte Eintreffen bei diesem Ziel. Wir gleichen Statistenläufern, wo eine Handlung die andere ablöst, bis am Ende die Krone des Sieges winkt. So laufen die Menschen in den Schranken.

Und wer erreicht das Ziel? Hat es Wert, die Krone zu erheben? Ja, antworten wir, denn die Krone ist unvergänglich, sie gleicht nicht den irdischen Schätzen, die

plötzlich aus dem Dunkel ihres Hinterdaches auf, sentimentale Wieder, längst vergessene Tanzschritte flattern durch die geöffneten Fenster, vereinigen sich mit den süßen Blütenküssen der Amalen...

Die Hochkultur der Kulturformel wird durch die Verflüchtigung der „Blauen Majas“ offengelegt weitergeführt, schade nur, daß der etwas aufdringliche Zeit die wirklich freudige Leistung der Kulturformen abwärts; das ist nicht so, wie es scheint, wenn in den Buch relegend nach, wenn alle Ereignisse durch das Medium eines Wäldergehirns gesehen werden! Warum kann man nicht als Mensch über die Wälder der Natur sich freuen, warum müssen Hofen „Altenhäuser“, Wälderhäuser, „Läden“ sein, wo? Die Aufnahmen liegen über aller Kritik, wenn Blumen erblühen, wenn der Grillenzampfer der Kreatur in greifbarer Nähe sich abspielet, so kann man über die Ausdauer des Fotografieren, der mit einer Konvention sondergleichen den geheimen Reigen der Tierwelt nachschauen. Zuversicht ist die Welt einer Wälder, wie sie aus der Farbe kriecht, und langsam die schimmernden Flügel entfaltet; ihre erste Tat ist dann, daß sie einer Fliege den Kopf abbeißt... Und da wundern man sich nur über die Menschen, wenn sie sich untereinander aufreissen. Folgen sie nicht den Urgefehen der Natur? Oder lassen sie sich selten von Verstand, Einflist, Geiß?

Zu Dieren machte das Finanzministerium den Berliner ein reichendes Gehalt; nachfolgend wollte es den vielen Wälder auch einmal wieder zu machen, den es in ausgiebiger Weise zu bereiten nicht müßte. Als der Wälder, hilflose Wälder, des kaiserlichen Schlosses in ihrer alten Gestalt wieder heraufsteht und der Allgemeinheit zugänglich zu machen, den hat das Finanzministerium gefast und durch seine Beamten ausführen lassen!

Die ehemalige Wohnung des Kaiserpaars, in dem Hügel des Schlosses gegen den Schloßplatz zu gelegen, ist auf ihre Gestalt zurückgeführt, wie sie von zwei bedeutenden Berliner Architekten, den Königlich Schinkel und Langhans für das damalige Kronprinzenpaar, Friedrich Wilhelm IV und seine amantliche Gemahlin, Prinzessin Elisabeth von Bayern, die Schwester des kaiserlichen Erbprinzen, erbaut und abgeleitet wurde.

Der arch und abgeleitet wurde der hellenischen Epoche deutscher Architektur ist die Räume: das Wohnzimmer der jungen Prinzessin, den Treppenhalle, das Speisezimmer und den Hofsaal, sog. Sternsaal, sämtlich von Schinkel erbaut.

blind werden und zerfallen. An ihr kann die Zeit nicht mehr nagen, denn der ewige Gott hat sie selbst geschaffen.

Gesellschaft im Gesellschaft über die Erde, kämpft, doch und sich. Ungeduldige Menschen finden ins Grab ohne zu wissen, weshalb sie leben, während sie nicht von dieser ewigen Krone? — Wanderer, halte einen Augenblick ein! Kämpfer, setze einen Augenblick still! Kämpfer, ruhe ein wenig: prüfe dir das Bild der unerbittlichen Krone ein und fasse den Entschluß, sie zu erringen. Dann verleihe dir deinem Leben Dauer.

Doch keine Erhöhung der Gewerbesteuer?

Eine neue Ortsfassung über die Erhebung von Gewerbesteuer in der Stadtverordneten zur Beschaffung in ihrer nächsten Sitzung unterbreitet werden. In dieser Sitzung befindet sich keine Bestimmung über die Staffelung der Schulbeiträge nach dem Einkommen der Arbeitgeber. Bekanntlich stellen die Stadtverordneten auf einen kommunalwirtschaftlichen Antrag eine solche Staffelung mit geringer Mehrheit beschlossen und der Magistrat war diesen Beschluß auch beigetreten. Da nun aber sämtliche Arbeitgeberverbände im Vorstand der Berufsliste die Staffelung übereinstimmend abgelehnt und sich für die vorliegende Erhöhung entschieden haben, hat der Magistrat eine Abstimmung gelehrt und bietet nun die Entscheidung, dies ebenfalls zu tun, da vor allem dadurch die beabsichtigte Erhöhung der Gewerbesteuer von der Ertrage von 750 auf 800 Prozent überfällig wird. Der Magistrat hat letzterzeit keine Bedenken, einen solchen Abstimmungsvorschlag zu unterstützen. Es wird eine entsprechende Mitteilung über die Erhöhung der Gewerbesteuer, die ja eine schwere Belastung der Steuerzahler bedeutete, in der Fortfall kommt.

Goldenes Geschäftsjubiläum. Die Firma C. Götting & Co. m. b. H. in der Wilhelmstraße, Fabrik pharmazeutischer Präparate und Karbonatwerke am Montag die Feier ihres 50-jährigen Bestehens im kleinen Saal der Stadtverordneten bereits das zweite helle Unternehmen, das in das zweite Jahrhundert eintritt und sich in den langen Jahren das Vertrauen einer großen Kundenschaft erworben hat.

Einem 80. Geburtstag feiert am morgigen Sonntag der Hauptmann und feiere Rückenschmitt der 6. Kompanie des 1. Infanterieregiments, Hauptmann Friedrich Krauß in Mersburg geboren, erlernte er in vierjähriger Zeit das Kürschnerhandwerk und kam nach dieser Zeit bis nach Paris. Er nahm am Feldzug von 1870/71 teil und war in der 1. Infanterie-Regiment und bekam sein 2. Infanterieregiment mitgemacht. 1880 trat er als Leutnant in das 6. Infanterieregiment ein, das er von 1888 an als alleiniger Inhaber bis 1912 weiterführte und dann seinem Sohne Hermann überließ, der es noch heute im Namen erhalten und vergrößert hat. Vater Krauß ist einer unserer ältesten Mersburger und eine in Stadt und Land bekannte und geachtete Persönlichkeit.

Sänglingschor des Vaterländischen Freundesvereins. Nachdem die Feuerleistung der 6. Kompanie der 1. Infanterie beendet ist, finden die Feuerleistung der Sänglingschor von Dienstag, dem 20. April an wieder regelmäßig statt. Dienstags von 3-5 Uhr, Sonnabends von 3-4 Uhr. — Vom Dienstag, 27. April an werden die Sänglingschor des Vaterländischen Freundesvereins von 6-8 Uhr Freitag, dem 20. April, die Beratungsstunde am Sonnabend die Zeit von 3-4 Uhr beibehalten wird.

Verammlung der Deutschen Volkspartei. Die hiesige Ortsgruppe der deutschen Volkspartei ladet durch Anweisung einer Verammlung am 17. April, dem 21. April, die Zeit von 8-10 Uhr im 8. Infanterieregiment. Dr. Gremer wird über politische Tagesfragen sprechen.

Mitglieder des Domini. Diese Vernehmung des zweiten Sonntags nach Ostern stammt ebenso wie viele andere Sonntagsmessen aus dem Vaterlande. Er bedeutet so viel Freude wie ein Fest. In der Zeit von 8-10 Uhr im 8. Infanterieregiment. Dr. Gremer wird über politische Tagesfragen sprechen.

Genau vor 100 Jahren wurde diese Zimmerstadt für das junge Paar eingerichtet; die eigentlichlich süßliche Atmosphäre des ausgehenden Empire umfängt den Besucher, sie gleitet um die strenglinigen Mahagonimöbel, um die goldenen Konsolen, auf denen kunstvollste Porzellanvase thronen, um die süße, überhängende Wäldergeißel, die unendlich und natürlichen Wälder in Schöpfung ist. Man kann sich kaum vorstellen, wie Friedrich Wilhelm IV, dieser „Romantiker“ durch den „Königstron“, mit seiner schwärmerischen Eliaß eine so gezeichnete Umgebung ertragen konnte? Die in dem Salon der Kronprinzessin aufgestellten Wälder zeigen lebendige, leidenschaftliche Gesichter...

Dem romantischen Geschmack dieser Epoche kommen die Gemäde an den Wänden der Wohnkammer entgegen; die zauberlichen Espenmaße des Dresdener Malers Johann Kaspar David Friedrich, und des Wälderdeutschen Carl Blechen; Italiens sonnenüberflutete Gärten und Meeressüßen, Deutschlands verträumte, weberverleerte Bergeslandschaften greifen zu uns hernieder.

Ein ganz anderer Geist regiert in dem Arbeitszimmer Friedrichs des Großen, dem einzigen Rokokozimmer dieser Zimmerreihe, der in seiner wunderbaren Ausgeglichenheit von Schinkel respektiert und unangestapelt gelassen wurde; 1746 hat der Bildhauer Joh. Aug. Raab diese letzten, runden Raum mit dem entzückenden Gefühl des Rokoko (18. Jhd.) in der Wälder, überbunnen, gödliche Reiten auf gelbem Grunde (grün war die Tischschleife des Königs) umrahmen eines der schönsten Werke des Sockelers Pösch; es stellt die Barberina, die berühmte Tänzerin, dar; ästhetisch, grazios, ganz auf grau gestimmt, beherzigt diese amantliche Frau den ganzen Raum...

Die Räume Wilhelms des Zweiten sind ungefähr geblieben, wie sie vor dem Kriege waren: Empfangszimmer, Arbeits- und Vortragszimmer; man hat versucht, das übergelebene Mobiliar möglichst einheitsvoll zusammenzustellen. Wälder in dem Arbeitszimmer, dem Schloß des englischen Schloßes des Kaisers, ein Geschenk des englischen Königs. In diesem Tische unterließ Wilhelm II. am 1. August 1914, nachmittags 5 Uhr, die Mobilmachungsorder! Eine kleine Metallplatte beweist diese Tat, die das Königsgelächern zum Ausdruck des längst lauernden Weltkriegs geworden ist.

Während der

Reichsgesundheitswoche

sehenswerte Ausstellung in

Stoffen u. Gegenständen

von hygienischer Bedeutung
in unseren sämtlichen Schaufenstern
Verkauf zu besonders billigen Preisen

Otto Dobkowitz, Merseburg

Die glückliche Geburt ihres
zweiten Töchterchens
zeigen hocherfreut an

**Dr. med. Alfred Wiegand
und Frau.**

Merseburg, den 16. April 1926.

Für die anlässlich unserer Ver-
mählung erwiesenen Aufmerksam-
keiten sprechen wir hiermit unseren
herzlichsten Dank aus.

**Edmund Runkel u. Frau
geb. Hofmann.**

Geusa, den 16. April 1926.

Versteigerung!

Wegen Aufgabe der Fabrikation versteigere
ich am **Mittwoch, den 21. April 1926, ab
vorm. 10 Uhr**, im Grundstück Weihenfelder
Str. 18 hier, öffentlich meistbietend gegen
Bar u. a. Kreislage m. Motor, Komf., Gänge,
Fräs- u. Bohrmaschine m. Motor, Sattler's
Nähmaschine, dopp. Schmirgelscheibe, Papier's
Kollenscheiber, gr. Nähmaschinen, kupferne
Reinigungs-, div. Sattlerwerkzeuge, Schmelz- u. and.
Werkzeuge u. -stoffe, Gebirgsröhren, Erdlöcher,
Eisen, großer Gasherd, Küchensitz u. -stuhl,
Doppelpult m. 2 Drehstühlen, div. Tische u.
Schemel, schwere Geschloßhocker, schwarze
Käfig (part. als Hundezimmer) usw. Beifig
2 Stunden vorher.

Albert Franke, beid. Maklitor, Merseburg, Tel. 635.

Versteigerung in Körbisdorf!

Freitag, den 23. April d. Js. ab nach
mittags 2 Uhr, versteigere ich wegzugshalber im
Grundstück Nr. 9 in Körbisdorf aus bestem
Sinshalt öffentlich meistbietend gegen Bar u. a.
Guter, Klavier, Kleiderschrank, Sofa, 2
Kommoden, Truhen m. Konf., runde, ovale
u. andere Tische, Rohrlehnstühle, Rohr- u. Holz-
garnitur, 2 Wasserschiffe m. Marm.-Platte,
2 Bettstellen mit Matratze, 2 Küchensitze,
Stühle, Etageren, Schneidbrett, div. sonstige
Haus-, Küchens- und Gartengeräte; Bad-
einrichtung, neuer eis. Kessel, Fruchtpresse,
Herrnrad m. Zubehör usw. Die Gegenstände,
insb. Möbel, sind s. Z. fast neu, sonst in sehr
gutem Zustande.

Albert Franke, beid. Maklitor, Merseburg, Tel. 635.

Einladung.

Die Mitglieder des Vaterländischen Frauen-
vereins für Merseburg-Land & U. werden für
Mittwoch, d. 21. April d. Js., nachm. 3 Uhr,
nach dem Kasinoabend in Merseburg zur diesjährigen
Mitgliederversammlung hiermit ergebenst ein-
geladen.

Tagesordnung:

1. Führung der Dienstboten.
 2. Bericht über die Tätigkeit des Vereins.
 3. Bericht über das Martha Hohenbühlhaus.
 4. Rapportbericht u. Entlastung des Vorstandes.
 5. Antikaa u. Wünsche aus der Versammlung.
- Wissenswertes Besondere:
- a) Besondere Besondere:
 - b) Anlässlich der Reichsgeburtstagsfeier:
"Ein Weg zur Weiblichkeit" - Wandertour
der Schule Neumark.
 - c) Vortrag über Lebensversicherungsfragen, gehalten von
Frau M. Witzke, Merseburg.
- Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand:
S. B. Frau Superintendentin S. Uhle, Niederbeuna,
Vorstand.

Tüchtiges Alleinmädchen

für gut biliger. Haushalt (2 Personen) im Boden
besonders, zum 1. od. 15. Mai gesucht. Meldungen
bei Frau Bels, Alterstraße 4.

RM. 14 000 000, —

8% Goldanleihe der Stadt Magdeburg von 1926

reichsmündelsicher
auf Feingoldbasis
= 1 Reichsmark $\frac{1}{2700}$ kg Feingold

Verstärkte Tilgung oder Gesamtück-
zahlung bis 1931 ausgeschlossen

Zinstermin: 1. April und 1. Oktober

Ausgabekurs 95 %

Zeichnungen auf obige Anleihe werden vom
19. April bis 26. April d. Js. einschließlich entgegen-
genommen.

**Kreis-Sparkasse Merseburg.
Städtische Sparkasse Merseburg.**



Man rühre
mich kalt an

und lasse mich dann 20 Minuten kochen.
Alsdann verwende ich mich in 6 Teller
hochfeine, schmackhafte Suppe. Meine
Familie besteht aus den Sorten:
Erbs fein, Erbs mit Speck, Erbs mit Reis
Blumenkohl, Spargel, Tomaten, Grünkern,
Pilz, Ochsenschwanz, Krebs, Teigwaren.
Dabei bin ich so billig! Jeder Kaufmann
hat mich.

Knorr

Suppen in Wurstform

TIVOLI.

Jeden Sonnabend und Sonntag
Unterhaltungsmusik.

Bells Geselligkeitshaus.

Neue Bewirtschaftung.
Heute Sonnabend $\frac{1}{8}$ Uhr
Sonntag nachmittag und abend

Künstler-Konzert.

(Das beliebte Jazz-Trio Böding)
Schoppenweine. — Feine Küche.

Deutsche Volkspartei.

(Mitglieder.)
Mittwoch, den 21. April, abends 8 Uhr
„Kasino“.

Reinigungsabg. Dr. Cremer spricht.
— Gäste willkommen! —

Chausseur,

Al. 38, 28 Jahre, Beruf
Elektiker, mit kleinen
Reparaturen vert., sucht
für sofort oder später
Stellung. Offerten unt.
N. T. an die Expedition
dieses Blattes erbeten.

MÖBEL

an **O. Scholz Ww., Merseburg**
Gothardstr. 34. — Telefon 458.

Müllers Hotel
Sonntag
**1/5-Uhr-Tee
und Tanz**
Erstklassige Kapelle.

**Turn- u. Sport-Verein
e. B. Neu-Röthen.**
Reichs-
gesund-
heits-
wone.

Die Mitglieder ver-
sammeln sich Sonntag,
den 18. April, 1.30 Uhr
nachm., zur Teilnahme
am Festtag vor dem
Zweckverbandgebäude.
Anzug: Ktize; Turn-
anzug; Halbtage: Straßen-
anzug. Bitte erwarren
Beteiligung jedes Mit-
gliedes. Der Vorstand.

**Theaterverein
Merseburg e. B.**
Vortragsabend
am Donnerstag, d. 22. April
d. Js., abends 8 Uhr, im
Schloßgartenlaale von
Manerarie Groß — Denker,
Halle.

„Aus eigenen
Dichtungen.“
(Näheres siehe 107. Zeil.)
Der Vorstand.

**Stahlfeder-
matratzen**
mit und ohne Auflage,
Goller
in bester Ausführung,
preiswert zu verkaufen

A. Worch, Weihenfelderstr. 2.
Bilg. Vollermodell.

Kartoffeln

verkauft. Hallefeldstraße 3.

10 PS.

OPEL

FÜNFSITZER

6 fach ballonbereit

7250 RM

auf Kredit

*
Anfragen a. d. Kredit-Abteilung
ADAM OPEL - Rüsselsheim-M

Damenhüte

empfiehlt
J. Hagen Nachf.,
Deigraße 9.

Amarbeiten u. Umreifen bereitwillig!

Betonflies

Bettungsties

Mauerband, Sparthornie, majonell geht
Bugband, " " "
Plattband, " " "

— liefert äußerst preiswert —
frei Wagon Dieskau b. Halle

Friedrich Redmann, Halle a. G.

Teichers Möbelhaus

Halle a. S., Gr. Steinstr. 82' (Kein Laden)

offert ganz Ausstattungen,
wie Einzelmöbel preiswert

Beim erhalten Zahlungserleichterung
zu Kassapreisen.

Laufend abzugeben: 1 Str. zweifelhü-
rigen abg. mit Gipsstücken
behalte

Tücher
etwa 20 x 160 cm groß,
aus gute Woll, 0,40 für
1 Stück, aus Baumwolle
NR. 0,60 für 1 Stück,
bei Abnahme größerer
Mengen billiger.

Kokosflocke
100 g, 10-20 mm Körner,
ladungsbereit zum Preis
von RM. 2.— die 100 g
frei Corbetta.

Ammoniakw. Merseburg
O. u. S. S.
Eruno-Werke, Str. Merseburg.

Esparsettsamen
gibt ab.

Griensdorf Nr. 6.

**Gesucht in
Merseburg.**

5-6 Zimmer-Wohnung
m. allen Komfort, gebort
in Halle/Saale 6 Zimmer,
Bad, Badezimmer, Küche
mit allen Komfort.
Angebote unt. 349/26
an die Exped. d. Bl. erb.

Arzt

vom **Sonntagsdienst**
(nicht für Angehörige der
Allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).

Sonntag, den 18. April
Herr Dr. Ehrhardt,
Halleische Str. 9, Tel. 430.

Sonntags-bezw. Nach-
tdiens der Apotheken:
Sonntag, den 18. April
Sternapotheke
(Nachtdienst 17.4.—23.4.)

Vorwärts

strebende Personen erzielen
als Mitarbeiter (innen
bei angenehmer leichter
Tätigkeit (auch neben-
beruflich) nachweislich
Monatseinkommen bis
1000 RM. Schreiben Sie
uns aber noch heute
Waldport).

Ammoniakw. Merseburg
O. u. S. S.
Eruno-Werke, Str. Merseburg.

Schafe u. Lämmer

verkauft
Treibnis Nr. 18.

An unsere Stromabnehmer

Es ist dringend erforderlich, alle elektrischen Einrichtungen in regelmäßigen Zeitabschnitten nachprüfen zu lassen.

Ordnungsmäßig unterhaltene Anlagen sind **betriebs- und feuer sicher**, vernachlässigte Anlagen führen zu **Störungen und Unfällen**.

Sicherungen dürfen **niemals** durch Draht oder Metallteile überbrückt werden! Geflickte Sicherungen sind **unwirksam** und bedeuten eine **hohe Gefahr** für die Anlagen.

Es empfiehlt sich Zinkleitungen wegen Erd- u. Kurzschlussgefahr gegen **Kupferleitungen** auszuwechseln.

Neuanlagen oder Änderungen dürfen nur durch unsere **Instalationsabteilung** oder **durch von uns zugelassene Installateure** ausgeführt werden.

Weitere Auskünfte werden jederzeit bereitwilligst erteilt.

Landkraftwerke.

Auto-Lackierungen

und Kutschwagen-
in beliebigen Räumen bei
Karl Matthies, Malermeister
Telephon 106 Merseburg Leichstraße 25
Modern eingerichtete Lackierwerkstätte
— Ausführung sämtlicher Malerarbeiten —
— Kostenlose Besuche und Anschläge —

Zu verkaufen:
Piege Sportwagen
Gründerofen, Sofa
u. Verschiedenes.
Zu erfragen in d. Exped.
dieses Blattes.

Eine in herrlicher ruhiger
Lage gelegene
Einfamilien-Villa
in Naumburg m. Garten
und Stallung zu verkaufen.
Angebote unter
246/26 a. d. Exp. d. Bl.

Laden

in bester Geschäftslage zu
jetzt oder später gesucht.
**Hamburger Kaffee- und
Thee- & Säfte-
Schömar in Lyppe.**

**Grabenmäler,
Grabeinrichtungen**
in großer Auswahl,
sehr preiswert.

Otto Bieltz,
Steinmetzmeister,
Domstraße Nr. 10.

**Elektische
Glüh-
Kochplatte**
(Ersatz für Gastöfen)
Nkr. 10.— einstell. Zugs-
empfindl.

Paul Rudolph,
Elektr. Büro. — Lindenstr. 6.

Kein Haushalt ohne
**Rotband-
Kohlenanzünder**
dickes Kohlenfeuer, ohne
Holz, sind billiger als Holz.
Pakete für 25 Pfg.
zu haben in der

**Michel-Brickett-
Verkaufsstelle m. b. S.**
Hauptstraße 27



A H R R A D E R
Teile
Zubehör
Reparatur-
Werkstatt
M. Horn
Neumarkt
Eing. Meuschauer
Straße, Tel. 548.

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art
empfiehlt in großer Aus-
wahl
G. Schaible
Möbelfabrik
Halle 5., Gr. Märkerstr. 26
am Ratskeller.

Fahr-
Räder
Marken nur
erster Firmen
Beste Bedienung.
Niedrige Preise.
Freiz Sirt,
Fahrradhandlung,
Epergau.

Das Getränk der Millionen

find

*Opfender und Acornen,
Limonaden und Säften,
Raisin und Orangen*

ist

Kathreiners Malzkaffee

Das beweisen laut notarieller Beglaubigung:

7 392 Ärzte-Gutachten
12 927 Hebammen-Gutachten
34 692 Gutachten von Lehrern
55 011 Gutachten

Das ist wahr!

1 Pfund-Paket nur 50 Pfennig.

C. F. Meister

Merseburg. Telephon 158 und 160.

T-Träger, Moniereisen, Säulen, sämtliche
Baubedarfsartikel, Öfen, Herde, Kessel
Drahtgeflechte, eiserne Pumpen

Lieferung frei Baustelle

Große, leistungsfähige Margarine- u. Pflanzenbutter-Fabrik

(Konzernfrei)

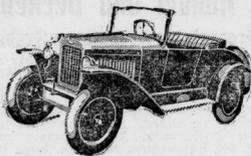
mit erstklassigen Spezialmarken hat für Merseburg und Umgebung

General-Vertretung

frei. Es wollen sich nur Herren resp. Firmen melden, die über lan-
jährige Verbindungen mit der einschlägigen Handhabung verfügen.
Für einrichtendes Fabriklager müssen geeignete Räumlichkeiten
vorhanden sein. Erweitert ist ferner Telefonanschluss, wenn möglich
auch eigene Beförderungsmittel. Gute Verdienstmöglichkeiten werden
geboten. Bewerber die eine intensive und regelmäßige Bearbeitung
des Bezirks gewährleisten können, wollen ausführliche Angebote
mit gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen, möglichst von
solchen Firmen, für die bereits Vertretungen unterhalten werden
eingureichen unter **H. W. 9239** an Rudolf Hoffe, Hamburg 1.

Auto-Lackierungen!

Reparaturen — Ueberholen und
Neulackierungen
in besonders mit Dampfheizung ein-
gerichteten Räumen führe bei äußerster
Kalkulation aus. — Kostenlose Besuche
und Anschläge.



Karosserie - Werkstätten Rudolf Worch,
Merseburg a. S., Weißenfeller Straße 2 am Gotthardsteich. Tel. 1642

Wie und Wo
wählt man

Tapeten?

Unter fachmännischer Beratung
in riesiger Auswahl, Rolle
von **30 Pfg.** an

bei
Arnold & Trohisch

Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 1 (Ecke Kleinschmieden)

Verlangen Sie Musterbücher.

RICHARD WILDE
Leidzierenfabrik
LEIPZIG
Vertrieb: gütlich
Halle, Gröben 6708
Hauptstraße 10, Leipzig
Echte Heidjahnucken-Gämmer
vollrige Spiegelrahmen für Silber, genauglam, au-
hänglich, im Verbit besterer Straten, auf schlechter
Weide fetz werdend, verendet unter Garantie
ebender Einkauf pro Stück 12 M., ausgefuchte
Auchtitler 15 M., Rähle für 2 Tiere 2 M.
Carl Jördens, Munster (Westf. Heide) Nr. 151

30 Pfg. täglich
u. mehr nachweis. f. jeder-
mann l. zu verdienen durch
Beit. un. dem Art. und
Neuheiten.
Pöppers & Orensenbach
Hamburg 8 130

Günstige Existenz.

Bekannt. leistungsfähige Belegungs-
handlung gibt abgehenden Beamten,
Rentnern oder Witwen mit großem Be-
kannntkreis

**Kommissionslager
zum Glaschenverkauf**
gegen hohe Provision. Offerten unter
L. 1354 an Hann.-Exped. D. Frenz,
G. m. b. H., Mainz.



für
Wollwäsche
Schon in kalter
Lauge erzielen
Sie den schön-
sten Erfolg!

Friedrich Schultze, Bankgeschäft, Merseburg a. S.

Gotthardstraße 38

Begründet 1862

Telefon Nr. 64, 143

Ausführung aller bankmäßigen Arbeiten.

Sonnabend, den 17. April 1926.

Das Wunder des Fernsehens.

Von Wilhelm Buchmann.

Uns fassen Gelehrten und Laboratorien dringt von Zeit zu Zeit die Kunde von einem neuen Sieg des Menschengeistes in die breite Öffentlichkeit, heute noch kaum geglaubt, morgen schon im Brennpunkt des allgemeinen Interesses und übermorgen bereits Allgemeingut der Technik.

So ist denn auch kürzlich wieder ein alter Traum der Erfüllung entgegengeführt. Dem Scharfsten deutscher Forscher und Erfinder ist es gelungen, Raum und Zeit für das Auge zu überbrücken. Zum Wunder des Fernsehens ist das Wunder des Fernsehens von lebenden oder toten Bildern hinzugekommen — wohlgerichtet: des augenblicklichen Fernsehens der Bilder, nicht etwa bloß der einfachen Bildübertragung. Was jenseits fernsehen und Bildübertragung muß man scharf unterscheiden und sich den grundlegenden Unterschied klar machen: wenn man die Schwierigkeiten erkennen will, die sich gerade dem Fernsehen entgegenstellen.

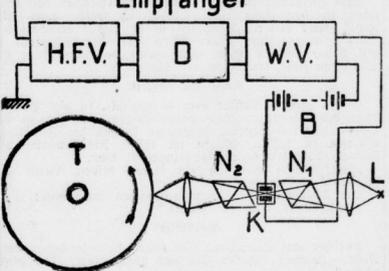
Bei der Videographie handelt es sich darum, ein gegebenes Bild während einer in der Dauer nicht begrenzten Zeitspanne von einem Ort zum andern zu übertragen. Für das Fernsehen wird jedoch verlangt, das Bild im gleichen Augenblick am Empfangsort sichtbar zu werden, wo man mit der Uebermittlung beginnt.

Diese Aufgabe ist nun durch den Physiker Dr. Karolus vom Physikalischen Institut in Leipzig in enger Zusammenarbeit mit der Firma Telefunken gelöst worden. Karolus ging bei seinen Arbeiten von der einfachen Videographie aus, wie sie insbesondere durch Professor Storn von der Technischen Hochschule Berlin in jahrelanger Arbeit bereits zu einem hohen Grad der Vollkommenheit entwickelt worden war. So zunächst die bisherigen Vorrichtungen auch fund und so fein sie auch ausgeführt sein mögen, ein Nachteil haftet ihnen doch an: die Trägheit. Hierin liegt der Grund, weshalb man die Bilder nicht in beliebig kurzer Zeit übertragen konnte. Auf der Senderseite ist es die Leuchtzelle (Photogalvanische Zelle), deren Widerstandsänderungen allfälligen Lichtschwankungen nicht mehr so folgen können; auf der Empfängerseite liegen die Schwierigkeiten hauptsächlich in der Verwendung von Massen, wie bewegten Spiegeln, Blenden, Schützungen (Relaxierungen) und dergleichen, deren Trägheit nie ganz auszufließen ist. Es ist jedoch erkauflich, bis zu welchen Freiheitsgrad man diese Vorrichtungen bereits gebaut hat. So hat das Schließgalvanometer von Zeiss nur eine zu bedeutende Masse von drei Hundertstel Milligramm, und der von W. N. Schall erdachte Desiglograph vermag angeblich in der Sekunde 50 000 Schwingungen auszuführen. Diese Leistungen sind gewiß erkauflich; zum Fernsehen genügen sie aber noch nicht. Dazu ist mindestens die doppelte Geschwindigkeit erforderlich.

Das Streben von Telefunken und Dr. Karolus lief zunächst darauf hinaus, die Trägheit, wenn möglich, überhaupt auszuschalten, und für die einfache Bildübertragung ganz ohne irgendwelche bewegten Teile beim Empfänger auszukommen. Auf der Suche nach einem brauchbaren Ersatz für die Leuchtzelle verfiel man auf die photoelektrische Zelle, die von Elster und Geitel bereits für wissenschaftliche Zwecke durchgebildet worden war. Die Photozelle besteht aus einem als Kathode in einem Stromkreis eingeleiteten Metallbelag in einem hochgradig ausgepumpten Glasrohr. Der negativen Kathode gegenüber steht die am Pluspol der Batterie liegende Anode. Das auf die Kathode fallende Licht löst nun einen Elektronenstrom zur Anode aus, dessen Stärke bei des einfallenden Lichtes in den weitesten Grenzen ganz genau entspricht. Die größte Empfindlichkeit arbeitet die Photozelle auch bei den höchsten Geschwindigkeiten praktisch trägheitslos. Die unmittelbare erhaltenen Stromströme sind zwar sehr gering; sind den aus der Punkttechnik allgemein bekannten gleichfalls trägheitslos arbeitenden Verstärkern lassen sich die Stromströme jedoch leicht genügend verstärken. Für Bildübertragungszwecke wurde die Photozelle nun umgebaut. Während man früher mit durchfallendem Licht arbeitete, bedienten sich Telefunken und Dr. Karolus des zurückgeworfenen Lichtes.

Millampere gebracht und durch einen Ueberlagerer O auf den Sender S übertragen.

Für den Empfänger hat Dr. Karolus eine schon früher bekannte Vorrichtung zu ungeheurer Leistungsfähigkeit verbessert. Es handelt sich um das von dem englischen Physiker S. Kerr 1875 angegebene Lichtrelais, das ohne irgendwelche bewegten Teile arbeitet. Kerr fand, daß die Schwingungsebene von einseitigen (polarisiertem) Licht, das zwischen zwei in Glas oder Schwefelkohlenstoff befindlichen Kondensatorplatten hindurchgeht, beim Anlegen einer Spannung an den Kondensator gedreht wird. Eine etwa sechsmal stärkere Wirkung als beim Schwefelkohlenstoff fand Schmidt in Leipzig 1902 beim Nitrobenzol. Das Lichtrelais, das im wesentlichen aus einer Vorrichtung zur Erzeugung einseitigen Lichtes, dem Kondensatorpaar und einer weiteren Vorrichtung zur Rückkehr des einseitigen Lichtes besteht, konnte bisher keine praktische Anwendung finden, da es zu seiner Steuerung ziemlich hohe Spannungen braucht. Durch die Einfügung der Verstärkeröhre wurde ihm aber die Bahn für Bildübertragungszwecke geöffnet.



Unser Bild 2 zeigt die grundsätzliche Anordnung des neuen Bildübertragungsempfängers. Die in der Antenne aufgenommenen, von den Bildzeichen überlagerten Schwingungen werden nach Verstärkung in einem Hochfrequenzverstärker H.F.V. durch einen Detektor D oder eine Audionröhre geleitet und durch einen nachfolgenden Widerstandsverstärker W.V. der Karoluszelle K zugeführt. In Nähe damit liegt die Batterie B, die die nötige Vorspannung von etwa 300 bis 400 Volt liefert. Die Karoluszelle ist ein kleines Wunder. Ihre Kondensatorplatten sind nur einige Millimeter lang, ihr Abstand beträgt nur den Bruchteil eines Millimeters. Der Zwischenraum, durch den das einseitige Licht hindurch muß, ist mit demselben geringsten Nitrobenzol angefüllt. Zur Erzeugung des einseitigen Lichtes dient ein Nicolisches Prisma N1, das aus zwei besonders geschliffenen Kalzparaprismen zusammengesetzt ist. Nur die eine Lichtstrahl L entfallenden Strahlen mit einer bestimmten Schwingungsebene können durch das Prisma hindurch. Hinter der Karoluszelle ist ein zweites Nicolisches Prisma N2 um einen bestimmten Winkel versetzt angeordnet, und zwar so, daß die Schwingungsebene des einfallenden Strahls im Ausfallzustand quer zur Durchdringung des Prismas steht. Es kann also kein Licht zur Seite fließen, sondern nur der Strahl, der die notwendige Spannungsschaltung in der Zelle auftritt, ändert sich der Polarisationszustand des Lichtes durch sogenanntes „Doppelbrechung“, und im gleichen Maße kann Licht durch das zweite Prisma hindurchtreten.

Die Wunderzelle scheint überhaupt keine Trägheit zu haben. Die Versuche gezeigt haben, sprich sie noch bei hundert Millionen Hertz, d. h. bei hundert Millionen Schwingungen in der Sekunde, tadellos an. Eine weitere unsichtbare Eigenschaft ist die, daß sie sehr große Lichtmengen von Null bis zum höchster zu steuern vermag. Das macht sie zum Fernsehen ganz besonders geeignet und allen anderen Lichtrelais weit überlegen.

Die hervorragenden Erfolge mit der vorstehend beschriebenen Bildübertragungseinrichtung — ein Bild von 10 mal 10 Zentimeter, das 250 000 Bildpunkte enthält, konnte über Kabel in 1/2 Minuten, drahtlos sogar in nur 20 Sekunden von Berlin nach Leipzig übermittelt werden — ermutigten Dr. Karolus zum Bau eines Bildfernsehers. An die Stelle der sich drehenden Sendertrammel trat ein Diaphragma, das durch eine optische Bildvergrößerungsvorrichtung 10 mal in der Sekunde von einem feinen Lichtstrahl in eng nebeneinander liegenden Linien abgetastet wurde. Das elektrische Auge, die Photozelle, setzte die Schwankungen des durch das Bild hindurchgehenden Lichtes naturgetreu in Stromschwankungen um, die die Karoluszelle des Empfängers ebenso genau wieder in Lichtschwankungen zurückverwandelt. An die Stelle der Empfangstrammel war eine Mattscheibe mit vorgehaltener optischer Bildvergrößerungsvorrichtung getreten, die den in der Zelle beschriebenen Lichtstrahl gleich schnell mit der Bildvergrößerungsvorrichtung des Senders ebenfalls 10 mal in der Sekunde über die Mattscheibe laufen ließ. Genau wie beim Kinobild verschmelzen die einzelnen Lichtstrahlen infolge der Trägheit des menschlichen Auges zu einem einheitlichen Bild. Das im fernen Sender abgetastete Bild wird also im gleichen Augenblick im Empfänger wahrgenommen!

Ueber die näheren Einzelheiten des neuen Fernsehers kann aus nachfolgenden Gründen nicht viel weiter berichtet werden. Als Ergebnis der Versuche sei nur noch erwähnt, daß eine Unterbreitung irgend eines Bildes, gleich welcher Größe, in etwa 10 Bildelemente in den meisten Fällen genügt, und daß eine schmalformatige Uebertragung in der Sekunde ausreicht. Es fehlt aber nichts im Wege, eine genügend feine Zerlegung- und Zusammenfügungszwecke zu bauen, die eine noch feinere Unterbreitung erlauben. Die

lichtelektrischen Uebertragungseinrichtungen halten jedenfalls noch eine wesentliche höhere Belichtung.

Für Bildübertragungszwecke haben Telefunken und Dr. Karolus eine ganz neue Gleichlaufvorrichtung erfunden, die nach einmaligem Vergleich die Aufrechterhaltung des Gleichlaufs zwischen Sender und Empfänger auf Stunden hinaus gewährleistet, ohne daß die beiden Apparate — was bisher der Fall war — irgendwie mit einander in Verbindung stehen.

Das Fernsehen ist wegen der hohen Bildgeschwindigkeitsigkeiten — mindestens 100 000 Hertz — nur drahtlos auf kurzen Wellen möglich, da viele Zeichen nur solchen Wellen übertragen werden können, die ein Vielfaches der Lichtgeschwindigkeit haben. In der Praxis kommt man nur Wellenlängen unter 300 Meter, also solche mit Schwingungszahlen von über einer Million Hertz, d. h. über einer Million in der Sekunde.

Der nächste Weg, an dem Dr. Karolus bereits gemeinsam mit Telefunken arbeitet, führt zum Fernsicht, also zur Uebertragung lebender Filmbilder, von einer Sendestelle aus auf die Mattscheibe beliebig vieler Empfänger. Die Lösung dieser Aufgabe wird zweifellos gelingen, und es ist nur eine Frage des Zeitpunktes, ob man in wenigen Jahren, anstatt in die Oper, nach Hause zum Abend und spendenden Film gehen wird.

Eine ganz große Aufgabe harret jedoch noch der Lösung: die des Fernsehens irdischer Gegenstände. Diese Aufgabe sind schon vorhanden, theoretisch geht alles wunderbar, nur ein dunkler Punkt ist da im wahren Sinne des Wortes vorhanden: die zu geringe Belichtung des durch das Objektiv eingelangten Bildes. Hier tönt der Schrei des Erfinders mit dem Ruf des Dichters zusammen:

Mehr Licht!

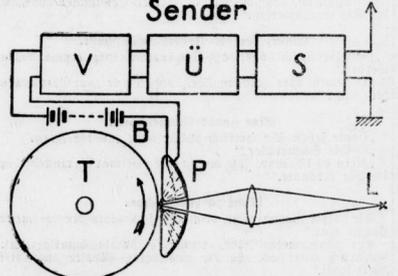
Bunte Zeitung.

Geistige Vorkerbissen in verschiedenen Ländern

Daß die „Geshmäcker“ in den verschiedenen Zonen verschieden sind, ist eine alte Tatsache, und Reisende erfahren es nicht selten von merkwürdigen Gerichten, bei denen die europäische Zunge schaudert. Aber das Zeitliche, was wohl bisher aus dem Bereich der exotischen Küche berichtet worden ist, erzählt Oberleutnant Eberhard, der besonders durch seine Reisen in Asien bekannt geworden ist, in einem Londoner Blatt. In China gebären bekanntlich getrocknete Matten zu den Vorkerbissen, welche er „Man“ erwidert, mit der Bedeutung: „Dann werden sie wieder wieder“ (Glasz neigt, während eine gelbe schwarze Kasse gegen Fieber gut ist. Aber das Hauptgericht bei einem chinesischen Banquet, dem ich betwohnen, war eine Schüssel mit neugeborenen weißen Mäulen, die lebendig ferretur in Sprud getaucht und mit Nadeln heruntergeschickt wurden. Gern schlachtet man von den weißen Mäulen, schwarzen Stagen und farbigen Hundchen Chinas nach dem Dog-Wort-Gebiet an den Grenzen der Mongolei, wo die natürliche Gabelnfruchtigkeit der Bevölkerung den Besucher mit den erstaunlichsten Reaktionen trifft. Die Zerkleinerung bei einem Diner, das mir dort gereicht wurde, bestand in Zerkleinerungen, einem Mittelstück von Eiern der Wildente, in Fett gebühten Bienenwaben und fischlichen Fleischstücken. Die größte Delikatesse für die Eingeborenen von Nordaustralien sind die Beiden, die am Meer gefischt werden, während in Alaska kein Diner ohne eine lechere Harenfische vollständig ist. In Vohara, dem Land der schönen Frauen und der farbigen Reisende, besteht das Hauptgericht stets in einem großen gebratenen Zofal, das in feiner Zerkleinerung auf einer Schüssel gereicht wird, und mit jeder Gabel mit dem dort landesüblichen frammen Messer zu Weibe geht, indem er sich große Strecken von Rücken und Nacken herunterfärbt. In Turkistan, dem steilen Land im Norden Alens, wo noch so viele schlafende Stuten sich erhalten haben, ist ein Stück bei einem Eberbesehlsbisher. Der Hauptteil war mit den herrlichsten Zedern drapiert, der Tisch mit unbeschriebenen Silberarbeiten geschmückt. Das Hauptgericht bestand in Daischischlößen, die mit Sauce serviert wurden und glänzend gefärbt waren. Dann kamen Zerkleinerungen, die mit Pfeffer gemischt waren, gebraten mit vielen Hunderten von Weinen, in Kalz konzentrierte Eier — je after das Ei, desto größer der Vorkerbissen — ein Gemälde von Zebras und Bambuswurzeln und gebratene Matten. Auch reizliche Vorkerbissen können bei dem Genus nach Zerkleinerungen mitwischen. Ein erdbeerbitterer Alkohol, in dem Weinbergen von Tibet, wo sich alle 7 Jahre jährliche Pilger versammeln, wird an dem großen Feiertag eine besondere Suppe getrunken. Die Würde brodeln in großen Metall, die 7 bis 8 Fuß tief und ebenso breit sind, und um diesen reicht eine hohe Mauer zu verheilen, dabei füllt der steife und heilige der Mauer in der dreieckigen Zappe und wird so ein Teil von ihr. Es entsteht dann ein wildes Gedränge um die ibrigen Suppenterrassen, denen der Genus dieser Speise reinigt nicht nur von allen Sünden, sondern verschafft ihm die sichere Anwartschaft auf die ewige Seligkeit.“

Das brauchbare Manuskript. Ein heute längst berühmter deutscher Dichter, dessen Drame und Romane um die Jahrhundertwende bedeutendes Aufsehen erregten, erzählt aus der Zeit, da er noch „berannt und sehr gefragt“ sein blühender Wanderer auf der letzten Randstraße der stänfler einen ansehnlichen Zerk Manuskript auf. Geraten muß an irgend einen Verleger schicken. Er hatte alles feil faubertich auf blauenweises Papier geschrieben und einen hoffnungsvollen, ob zwar bedenklichen Brief dabei gefügt, in dem er den Verleger bat, das Manuskript nicht zu behalten, das Lebrige aber zurückzusenden. Es verfrücht eine ungläublich lange Zeit, und der junge Dichter schwante schließlich zwischen Glück und Trauer. Eines Tages aber kam ein ansehnliches Paket mit der Post. Das war das bewusste „das Lebrige“. Der Dichter freute sich, bedankte sich, und ließ, ihm selbst kein teures Wort. Was fehlte, war der schöne, blauenweisse, unbeschriebene Rand, den der tüchtige Verleger von dem Manuskripten abgegriffen und zurückbehalten hatte. Das war „das Brauchbare“.

Manuskripte aus Gips. Die Pilze, auch die giftigen, finden meistens in der Bergbauindustrie Verwendung zu finden. Man weiß, daß sie giftlos enthalten: diese Substanz läßt sich aber, wie man jetzt herausgefunden hat, zur Herstellung von Kunstseide verwenden. Die Pilze haben den großen Vorteil, daß sie schnell wachsen und wenig Kosten verursachen. Man muß also nur noch feststellen, ob die Qualität des Gewebes, das aus Pilzen hergestellt wird, sehr dauerhaft ist.



Unser Bild 1 gibt eine anschauliche Vorstellung von der neuen Sendeeinrichtung für drahtlose Bildübertragung. Das Licht der Lichtquelle L wird durch eine Linse zu einem ganz feinen Strahlenbündel gesammelt, dessen Spitze das auf einer sich drehenden und sich gleichzeitg in der Ueberrichtung verschiebenden Trammel T befestigte Bild in einer Schraubenlinie von nur 1/2 Millimeter Steigung abtastet. Die Lichtspitze beleuchtet immer nur eine Fläche von 1/25 Quadratmillimeter. Das von dieser Fläche zurückgestrahlte Licht fällt auf den aus allerfeinst verteiltem Kalium bestehenden Belag der Photozelle P, die ringförmig um das Lichtbild herum angeordnet ist. Das „elektrische Auge“, das durch die Ringform einen wirksamen Schutz erhält, liegt im Stromkreis einer Batterie B von etwa 100 bis 200 Volt Spannung. Die durch das einfallende Licht ausgeübten Ströme werden in einem Verstärker V auf etwa 10

Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

Moralisches.

In der Schlußprüfung in Genf haben sämtliche Völkerverbände erklärt, daß sie Deutschland als moralisch in den Völkerverbänden aufgenommen betrachten.

In der Ehegesundheitsfrage des Herrn A. gegen seine Gattin erklärte der Richter bei der Verkündung der Ehebindung, daß er Herrn A. und seine Frau als moralisch meiter betrachtet betrachte.

In der Strafsache des Einbrechers Schloffer-Geb. der zu 10 Jahren Zuchthaus bei sofortiger Verhaftung verurteilt wurde, erklärte der Vorsitzende, daß er Schloffer-Geb. moralisch als freigesprochen betrachte.

Als Herr Müller neulich 1 1/2 Stunde auf die letzte Straßbahn nach Steglitz gewartet hatte, und diese dann, reich besetzt, ohne ihn weiterfuhr, erklärte der Schaffner, daß er Herrn Müller als moralisch mitgenommen betrachte.

Da liegt Musik darin!

Bevor Franz Dyer in Los Angeles hat in seinem Gottesdienst die Jazzbandmusik eingeführt, die nach jeder Meinung den Geist mehr anregt und erhebt als die alten Kirchenorgeln.

Auch hofft er, mit dieser Antisiphonemusik die Bitten und Bittgänge seiner gläubigen Gemeinde dem oft recht schwächlichen Lieben Gott erfolgreicher ins Ohr trommeln zu können.

„Erat europäisch sprechen“

manht Bräutigam. Wir bringen hier bereits einige Probe-sätze aus dem neuen „Leitfaden des Europäers“, System Ollendorff:

Warum ist der gute Europäer so traurig? — Weil ihm der reiche Amerikaner nichts mehr nützen will. — Ist er dem guten Europäer böse? — Nein, aber er versteht kein Europäisch mehr.

Kann der edle Pole auch europäisch sprechen? — Er kann nur nachsprechen, was ihm der kluge Franzose vorträgt.

Paßt du den abgerücktesten Engländer gesehen? — Aber ich habe den im Wäffeln starrenden Franzosen gesehen. — Sate er noch viele Franzosen? — Ja, er hatte noch welche (überziehe: „dabon“), aber sie waren meist falsch.

Was verlangt der große Muskat von uns? Warum sagt er es nicht rund heraus? — Weil er eine Quadratschlangue hat. — Ist dieser Staatsmann Franz? — Nein, er ist nicht Franz, aber sehr ungesund.

Aus den Münchener „fliegenden Blättern.“

Wahres Geschichtliches.

Professor M. hatte die Marotte, möglichst viele Fremdwörter und fachwissenschaftliche Ausdrücke anzuwenden, auch bei Dingen, für welche die deutsche Bezeichnung viel gebräuchlicher ist.

Eines Tages hat er den Kandidaten Wehmann im Seminar, um eine Stelle vorzulegen. Als dieser das Buch sehr nahe an die Augen hielt, fragte er: „Sind Sie Wahpe, Herr Kandidat?“

Wehmann wirt sich in die Brust: „Nein, Herr Professor, ich bin Bonners Borsuppe.“

Die kleinen Portionen.

Wirt: Der Herr bräuen am Tisch, der jeden Tag hier zu Mittag speist, ist ein bekannter Hungerkünstler.“
Gast: „Was Sie sagen, der trankiert wohl bei ihnen?“

Scherzfrage.

Welches ist der beliebteste Sender?
Der Tau — sender!

Der erste Erfolg.

„Heute hat meine Frau zum erstenmal selbst gekocht.“
„Was hat's denn gegeben?“
„Weißkorn.“

Münchener Jugend.

Rindermund.

Meine Frau sieht sich mit Klein-Mittl einen Band Drehens zerlegen an. Beim Entzähren sagt meine Frau: „Ach, solch schönes weißes Fell möchte ich zu gerne haben!“ Mit etwas Mißbilligung im Ton entgegnet ihr die Kleine: „Aaaah! Du siehst doch aber so auch ganz nett aus!“

Aus verschiedenen Quellen.

Rindermund.

Die Tante und das Weib sehen einer Rinderherde auf der Waid zu. Die Tante fragt, ob denn Liefel schon weiß, was ein Schie und ehre Kauf ist. Wirturfsvoll kommt die Antwort: „Aber Tante, wo doch der Schie seine Pompadour immer zu Hause läßt und die Kuh sie immer mitnimmt!“

Unbeabsichtigte Wirkung.

„Na, Frau Klauke, haben die Verlobungswilligen, die ich Herrn Mann verlobt, gewirkt?“ „Nein, im Gegenteil, Herr Doktor, mein Mann hat das ganze Geschirr vor Mut gerichmissen, weil die Willen fünf Marz gekostet haben.“

Er!

Ein Reisender fährt nach Garmisch. Auf dem Bahnhof in Garmisch angelangt, fragt er den Zugführer: „Wo ist bitte die Zugstube?“ Worauf der Beamte sachverständig erwidert: „Worn an der Lokomotive.“

E, die Frauen!

Wirt: „Ich rate Ihnen, gnädige Frau., einige Wader zu nehmen, mehr an die Luft zu gehen, und sich leichter zu kleiden.“ — (zu Gatte.) Mann: „Nun, was hat der Doktor gesagt?“ Frau: „Ich muß in ein Bad, dann einen Luftkurort aufsuchen, und mit sofort neue leichte Kleider an-schaffen.“

Der wahre Duden.

Seine Frau toll ja die wahre Wörterlerin sein, so sehr liebt sie an Klappschmerzen. — „Ja, an Klappschmerzen leidet sie allerdings, aber — — —“ Der Wirtper bin ich!

Leicht abgehoben.

Die junge Dame möchte ihren Paß wieder haben. „Da ist aber ein Irrtum vorgekommen“, bemerkt der Beamte. „Ihr Paß wird hier als braun und nicht als blond ab-geliefert.“ „Oh, das macht nichts“, meinte die Schöne. „Wollen Sie das ändern, oder soll ich es?“

Es geht auch so.

„Heiraten kann ich Sie nicht“, sagte sie feierlich, „denn ich liebe Sie nicht. Aber ich will immer Ihre Schwelger sein.“ „Auch gut“, erwiderte er mit einem klugen Nicken. „Und wieviel, meinen Sie, wird uns unser Vater hinterlassen, wenn er stirbt?“

Schlechter Tauch.

Der Mann mit dem Motorrad hatte eine Bege über-fahren, und die Weislerin stand wieder vor ihm und fragte, was er zu tun gedente. „Liebe Frau“, sagte der Mann beglückt. „Ich werde das Tier erlegen.“ Sie maß ihn mit einem blühenden und verdächtigen Blick und sagte: „Sie überschätzen sich!“

Zu gefährlich.

Dem Jungabgenommenen verwehrt der Portier den Ein-gang in den Kongressaal. „Aber ich werde ganz leise sein“, bittet dieser. „Deshalb ist es nicht“, erwidert der Portier vertraulich. „Aber sehen Sie, die Sängerin ist erst beim zweiten Lieb, und wenn das Substitut die Tür offen sieht, laufen sie alle hinaus.“

Auch ein Urteil.

Einen jungen Dichter war es geflücht, in das Privat-büro des Theaterdirektors vorzudringen und ihn zu be-wegen, sich das neueste, fünfaktige Drama des Jünglings vorlesen zu lassen. Mittlen im ersten Akt bemerkte der Dichter, daß der Genannte eingetret war.

„Wie können Sie sich ein Urteil bilden, wenn Sie schlafen?“ rief er empört.
Der Theaterdirektor jubte zusammen und sagte: „Schlafen ist auch ein Urteil.“

Natürlich.

„Stützer (am Telefon): „Ist dort die Getreidehandlung Meiers Witwe? Schicken Sie uns gleich einen Sack Hase-rüber.“
Stimme am Telefon: „Für wen denn?“
Küchler: „Machen Sie keine Witze — für unser Pferd natürlich.“

Unzug.

„Die Scherben gehören uns aber nicht!“ — „Wart heßt hier Scherben, der ist Ihr großer Spiegel aus'n Salon.“

Wind mit dem Zaunpfahl.

„Nein, Du hast mich nicht mehr!“ rief sie unter Tränen aus. „Aber doch mein Gehilg“, tröstet er. „Wie kommst Du nur auf den Gedanken?“ „Unmöglich“, rief sie. „Nenn Mann kann eine Frau lieben, die ein so un-modernes Kleid an hat.“

Das wahre Glück.

„Ich bin die glücklichste Frau der Welt“, schwärmt Gist. „Ich heirate den Mann, den ich will.“ „Ach, das ist gar nichts“, entgegnet ihre Freundin geringschätzig. „Das wahre Glück für ein Mädchen ist es erst, wenn es einen Mann heiratet, den andere wollen.“

Rindmunt.

„Wein, Herr Kapellmeister, die Musik war doch diesmal zu schön“, sagt ein Stöbelbender bewundernd. „Wie die Eisen im Wald tanzen, da hörte man geradezu überbortliche Klänge. Wie bringen Sie denn das fertig?“ „Ja, das ist mein Trick“, erwidert der Kapellmeister kühn. Sie dürfen es aber nicht weitertragen. Bei der Offenmusik lasse ich das Orchester pausieren und schalte den Staubsauger-Apparat ein.“

Ihr Gedant.

„Wann denkt denn nun Ihre Schwelger zu heiraten?“
„Nimmer.“

Nach Scharf.

Er: „Ich heirate nach Schönheit.“ Sie: „Und ich nach Weisheit.“ Er: „Ja, jeder nach dem, was er am meisten braucht.“

Unmoderne Leute.

„Warum sind Sie denn aus Ihrer letzten Stelle weg-gegangen?“ fragt die Dame die neue Köchin. „Das waren ganz unmoderne Leute“, erwidert die Köchin entrüstet. „Die wollten mit ihrem Einkommen auskommen.“

Merkwürdige Welt.

„Es ist doch eine merkwürdige Welt“, philosophierte Lore, ein paar Worte über Demum Kopf gemurmelt — und Du bist verheiratet.“ „Ja, sehr merkwürdig“, stimmte Dora zu. „Und ein paar Worte im Schlaf gemurmelt — und Du bist geschieden!“

Lustiges aus der Schule.

Von E. Sauerland.

Nachdruck verboten.

Wie stark der Sinn für das Wirkliche, die Verbindung des Wortes mit dem ursprünglichen Begriff, die Aus-gleichung alles Geschriebenen an das Gegenwärtige bei Kindern ist, davon machen sich die wenigsten Erwachsenen einen Begriff.

„Schreibe mir „umgehend“ die Wohnung von Frau Wehmann“ schrieb ein Vater an sein 10jähriges Pöcherchen. Die Wohnung kurz auf eine Postkarte zu schreiben, wäre ja sehr leicht und einfach gewesen, aber so meinte es der Vater doch sicher nicht, denn sonst hätte er nicht „umgehend“ dazugesetzt. Und so mußte sich denn Klären ab, die ein-sache Anweisung mit allerlei schönen Worten zu „umgeben“. Nach Tage schrieb sie an dem Briefchen, und als es endlich fertig und abgehandelt war hatte es seinen Zweck verfehlt.

Meine Kleinen haben ein Gebet gelernt, in dem die Worte vorkommen: „Mein Betenden ist so warm und weich.“ Sie finden es alle wunderbar und wollen es alle beten — mit dem Inhalt: „Ich schlafe ja auf'm Sofa“, sagt sie zu einer Zeit, wo der Wohnungswechsel noch leicht war, wurde ein Kind eingekauft, das in fünf Monaten bereits die dritte Wohnung hatte. Die Stellenrechnung dieser Um-

züge stand in einer Kleinfenster vor meinen Augen: „Aber Frieda, habt ihr da einen Möbelwagen?“ — „Nein, sagt die Kleine Unschuld, „wir ham kein“, wir boggen uns umma sen!“

Erde hat Befund bekommen und möchte mir nun klar machen, wo der Besuch herkommt. „Bon wo mein Großvater wohnt?“ — „Wo wohnt denn dein Großvater?“ — „Na, wo meine Mama wohnt hat, wie sie klein war!“ — „Wie heißt denn aber die Stadt?“ — „Erde sieht mich verständnislos an: „Na, wie sie heißt, der weiß ich ja doch nicht, wir sagen immer: Wühghäusen-dau!“

Ich erzähle den Allerfeinsten von Luther und seiner Familie und verpöche ihnen, ein Lutherbild mitzubringen und es ihnen zu zeigen. „Doch, Luther kenn ich“, ruft Wote. „Ja, woch, wie der ansieht, der hat ein Bartrock um 'em Hals!“

Die ferne Welt, in die die biblischen Geschichten unsere Kinder führen, macht es besonders deutlich, wie sie jene entlegene Zeit an ihre Welt angleichen. Wenn der Jungschen an Joseph „denken“ sollte, so war das nach ihrer Ansicht so zu verstehen, daß er ihm „mal ne Antikskarte schreiben“ sollte. Jesus und Jairus „Klingeln“ am Hauje, dem Trauerzuge des Jünglings von Nain folgen die Leute aus dem Hause, der Wirt, die Jungen aus der Schule und die Leute, die für die arme Witwe sorgen, wenn ihr Sohn tot ist, wissen sie: „Die Armentafel!“ — „Ihr Schalkhirsche!“

Bei der Beschreibung der Bibel, in der all die schönen Geschichten stehen, zeigt sich nicht minder der Wirklich-keitsinn der Kinder. Das schöne die Buch mit der schönen goldenen Verzierung macht ihnen offenbar Freude. „Was ist ein Kranz darauf, „Und Briten?“ — „ne keine Weib!“ ruft es hell durch die Klaffe.

Sie meinen den Abendmahlskelch.

Vom Ausland.

Ein Fachkundiger.

Ein junger Mann wurde in einem großen Musikalien-geschäft ange stellt. Der erste Stunde, den er zu bedienen hatte. Der junge Mann suchte das ganze Geschäft durch und gab dann Bescheid: „Es tut mir sehr leid, aber wir verkaufen nur ganze Pianos.“

Wiederings verdächtigt.

Ein Mann war angeklagt, eine Anzahl Tauben, die Eigentum eines Landmannes waren, geschossen zu haben. Der Verteidiger suchte den Landmann einzuschüchtern, denn er und er bereit zu beschwören, daß dieser Mann ihre Tauben schon“

„Ich habe nicht gefagt, daß er sie geschossen hat“, war die Antwort, „sondern daß ich ihn im Verdacht hatte.“

„Ah, nun kommen wir der Sache näher. Wie kommen Sie denn zu diesem Verdacht?“

„Ebens habe ich ihn auf meinem Feld mit einem Gewehr angegriffen.“ Zweitens hörte ich ein Gewehr losgehen und sah einige Tauben fallen. Drittens fand ich vier meiner Tauben in seiner Taube — und ich kann mir nicht denken, daß diese Tiere von selbst dort hinein geflossen sind und Selbstmord verübt haben.“

Teuer.

„Georg“, wisperte die junge Frau, „bin ich dir noch so teuer wie vor unierer Hochzeit?“

„Ich weiß nicht“, erwiderte der Gatte gefeilsabwesend, „die damaligen Ausgaben habe ich nicht aufgeschrieben.“

Uebervorbindung.

Zwei Frauen aus der Vorstadt besorgten ihre Wochen-einkäufe. Als sie an einem Fleischerladen vorbeikamen, in dem einige Schweinsköpfe mit einer Zitrone im Maul ange-steckt waren, rief die eine aus: „Das erinnert mich daran, daß ich Adolf verprochen habe, ihm eine neue Pfeife zu kaufen.“

Gefällig.

Frau Hof besaß sich beim Grünzenghändler. „Ich habe heute doch ein Duzend Zitronen bestellt und Sie haben mir nur elf gefandt, aber für zwölf einfastieren lassen. Wie kommt das?“

„Zehen Sie, gnädige Frau“, entgegnete der Händler, „eine war so schön, daß ich mir die Freiheit genommen habe, sie für Sie wegzunehmen.“

Einer, der die Arbeit nicht scheut.

„Herr John, ich hoffe, daß Sie heute mit mir einmal tanzen werden.“

„D'genß, oder glauben Sie, daß ich nur zum Vergnügen hier bin.“

Eine grobe Schmeichelei.

„Heute sehen Sie wirklich hübsch aus, gnädige Frau.“
„O Sie Schmeichler!“
„Nein es ist wahr. Ich mußte Sie zweimal betrachten, ehe ich Sie erkannte.“

Nicht zu vergleichen.

Sie: „Ich glaube nicht, daß König Salomo ein so weiser Mann war.“
Er: „Nun, meine Liebe, er war es für die damalige Zeit. Natürlich war das, ehe du und deine Mutter auf diese Welt kam.“

Glänzende Wirkung.

„Jaob, Du meinst also, daß Rauchen gut gegen Kopfschmerz ist?“
Georg: „Ja. Meine Schwiegermutter geht immer aus dem Zimmer, sobald ich rauche.“
Tit-Bits, London.

Gespräch eines modernen Ehepaars um 5 Uhr abends.

„Ich klopere mit einem Herrn und gebe dann irgendwas zum Tanzen. Was machst du?“
Er: „Klub und Poker. In zehn Minuten muß ich fort.“
Sie: „Gerade noch Zeit zu einer Zigarette und einer kleinen netten Unterhaltung, vorausgesetzt, daß du mich nicht für zu spät betrachten hältst.“
Fund, London.

Ordnungsliebend.

Gnädige Frau: „Anna, wo haben Sie den Schwamm gelassen, den Sie kaufen sollten?“
An na vom Lande: „Ich habe gar keinen mitgebracht, gnädige Frau, sie hatten mir alle zu viele Köcher.“
Karil, Oslo.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 16

Merseburg, den 17. April

1926

Gastspiel.

Skizze von Hermann Pistor-Eberfeld.

Der Regisseur winkte die Szene ab. Eine peinlich? Pause entstand. Die umstehenden Darsteller schauten erwartungsvoll auf ihren Spielleiter. Der stand mit zusammengekniffenem Mund und sprühenden Augen am Regietisch und schien die Darstellerin der Königin durchbohren zu wollen. „Fräulein Reith, Sie vergessen wieder, daß ich nur Schrittwegen diese Szenenprobe angeführt habe! — Nehmen Sie sich jetzt gefälligst zusammen, oder ich verzichte auf Ihre Mitwirkung!“

Das Kindergeflächchen der jungen Schauspielerin verzog sich, und ein paar nicht zurückzuhaltende Tränen rollten über ihr heißen Wangen.

„Versuchen Sie es bitte noch einmal, Herr Doktor. Es ist gewiß nur das Bewußtsein, gleich neben dem großen Gast zu stehen.“

Ein ungläubiger Blick des Regisseurs traf sie — dann warf er wütend die Blätter des Regiebuches herum.

„Nochmals zurück! Weiter Alt, achter Auftritt, — Philipp, Elisabeth, Infanzin. Los!“

Margarethe Reith fiel vor dem König nieder und begann:

„Mein Herr und mein Gemahl — ich muß — ich bin gezwungen, vor Ihrem Thron Gerechtigkeit zu suchen!“

Wieder hob Doktor Janßen die Klingel.

„Erregter — verhaltener — bittender! Herrgott, begreifen Sie denn nicht? Sie sind eine gekränkte Königin!“

Gebulbig erhob sich Margarethe Reith wieder. Ein stehender Blick traf den Mächtigsten, der mitteillos seinen Willen durchzusetzen gewöhnt war, und der nun sein bedeutendes Können neben die Kunst des zur Hauptprobe erscheinenden Gastes stellen wollte.

Da schlug die Bühnentür zu, und auf der Szene erschien die breitschultrige Gestalt des Erwarteten.

Mit schnellen Schritten eilte ihm der Regisseur entgegen und nahm die ihm dargereichte Hand.

„Ich habe mich etwas verfrüht, Herr Doktor, aber wenn es Ihnen recht ist, beginnen wir gleich.“

Lächelnd verneigte sich der Spielleiter: „Wir stehen bereit, Herr Roman — aber darf ich Ihnen eben unser Ensemble —“

Mit impulsiver Freundlichkeit begrüßte Paul Roman jeden einzelnen und überbrückte mit leichten Scherzen die etwas steife Zurückhaltung, mit der fast alle dem großen Kollegen zuerst gegenüber standen.

„Gestern erst frisch aus dem Lande der Wollenträger importiert, meine Herrschaften! Ich hatte eine geradezu unbezwingliche Sehnsucht, nach so langen Jahren wieder einmal deutsche Helden auf deutschem Boden zu spielen. Hoffentlich“, er wandte sich lachend an Doktor Janßen, „sind die alten Spuren nicht rostig geworden.“

Ein allgemeines, befreiendes Lachen folgte, und bald kannte Paul Roman seine Partner. — Plötzlich hob er suchend den Kopf. „Die Königin, Herr Doktor, ich habe keine Königin noch nicht begrüßt.“

Ganz abseits stand Margarethe Reith in den Kulissen, als gehörte sie nicht dazu, und eine immer größer werdende Angst stand deutlich auf ihrem Gesicht.

„Fräulein Reith,“ rief der Regisseur und seine Stimme hatte den alten Kommandoton der Probe. Dann ging er rasch auf sie zu und faßte mit gekünstelter Liebendwürdigkeit ihre Hand.

„Bitte, Herr Roman, Fräulein Reith.“ Und mit leiser Ironie fügte er hinzu: „Königinnen bewahren immer eine — vornehme Zurückhaltung.“

Während er dies sprach, sah er einen Blick der Bewunderung in den Augen des großen Schauspielers. Der seine Beobachter hatte die Spuren der Tränen gesehen..

Einen Augenblick schaute Paul Roman in die großen Mädchenaugen, dann wandte er sich um.

„Wir wollen beginnen.“

Wenige Minuten später erschien er wieder im Kostüm des Schillerschen Maltheserreiters. Doktor Janßen gab die Auftrittsstellungen an, und die Hauptprobe begann.

Der Regisseur hatte sich vorgenommen, die Probe nicht mehr zu unterbrechen, aber erneute Ungeschicklichkeiten der Königin zwangen ihn aus seiner Ruhe. Seine gewaltsam zurückgedrängte Erregung ließ ihn in der dritten Szene unbeherrscht auffahren, aber Paul Roman winkte ihm beruhigend zu, daß er mit zusammengebißnen Zähnen zum Regietisch zurückging.

Paul Roman empfand ein warmes Mitleid mit dem Mädchen, das in sichtlicher Aufregung die Grenzen des Natürlichen oft überschritt. Er ließ sie nicht aus den Augen und hoffte, in der kommenden gemeinsamen Szene mit ihr auf eine Beruhigung.

Nun stand sie vor ihm.

„Ich heiße Sie willkommen, Chevalier, auf spanischem Boden.“

Der leichte Fluß, der sonst seinem Bosa die männliche Sicherheit gab, wollte nicht in seine Worte kommen: er achtete, ohne es zu wollen, auf die Königin — und ein immer größer werdendes Interesse an dem Menschenkind, das in Gestalt der spanischen Königin neben ihm stand, ließ ihn für einige Augenblicke die Bühne vergessen. Waren das die Tränen, die er in ihren Augen gesehen hatte, oder eine unerklärliche Augenblickslaune?

Doktor Janßen bemerkte es, und mehr als einmal zog er die Stirne kraus. Große Gäfte hatten ja das Privilegium, auf den Proben nur anzudeuten, aber das ging schon über die still vereinbarten Grenzen. Eine unwillige Bewegung beim nächsten Satz der Königin ließ Roman aufschauen. Der verstand den Wink des gestrengen Bühnenleiters: einen Augenblick weiterleuchtete es in seinen Augen, dann stand der Malthesier voll Kraft und Schwung wieder und trug mit seinem Temperament die Probe, daß alle von der Macht seiner Persönlichkeit erfasst und mitgerissen wurden.

Auch Margarethe war von seinem Feuer entzündet, und ohne Pause folgte Bild um Bild bis hinein in den vierten Akt.

Paul Roman stand nach dem Abgang der Gölki bereit —

die große Scene zwischen dem Marquis und der Königin stimmte ihn besonders feierlich.

„Sind Ihre Majestät allein? Kann niemand in den nächsten Zimmern uns behrören?“

Die große Bewegung, mit der er vor ihr stand und gleich wieder vom Geist seiner Worte durchdrungen war, liehen ihn auf nichts anderes mehr achten. Wie düstere Todesahnungen lag es über der Scene und sicher hielt seine hohe Kunst das öftere Schwanken seiner Partnerin in festen Händen. In vornehm ritterlicher Weise führte er sie um alle Klippen dieses gefährdeten Altes, und als er sich am Schluß der Königin zu Füßen warf, war jeder erschüttert von der lebenswahren Gestaltungskraft dieses Menschen.

„Königin! O Gott, das Leben ist doch schön!“

Er wollte sich erheben — da fing er einen Blick aus ihren bewegten Augen auf, der ihn süßen ließ. Das waren Augen die er kannte — das war ein Blick, der ihm oft begegnet war....

Sie gingen nach verschiedenen Seiten ab. Eine innere Anruhe ließ ihn nicht los. Jrgend etwas trieb ihn zu ihr hin, und endlich fand er sie hinter einem abseits stehenden Verfassstück. Als sie ihn kommen hörte, wischte sie rasch durch ihr Gesicht und wollte weiter gehen. Mit freundlichem Ernst faßte er nach ihrer Hand.

„Wir müssen ruhiger werden, meine kleine Kollegin“, sagte er leise. „War das jetzt nicht hübsch mit uns beiden? Gib acht, heute Abend wirst du alles beherrschen.“

Sie hatte den Kopf gesenkt und ließ nun ihren nicht mehr zu verdeckenden Tränen freien Lauf.

Paul Roman sann einen Augenblick nach, dann drückte er sie sanft nieder.

„Ich möchte gern etwas von dir hören. Von deiner Laufbahn — woher du kommst und was man so wissen möchte von einem Menschen, dem man vielleicht helfen kann.“

Mit einem Nuck hob sie den feinen Kopf.

„Helfen... Und wenn Sie mir helfen würden — ich habe kein Talent. Ich bin aus Not zum Theater gegangen — oder aus Zufall...“

„Erzähle“, bat er dringend und wartete.

Dann ging eine Bewegung durch ihren Körper, und langsam begann sie in kindlicher Vertraulichkeit die Geschichte ihres Lebens.

Im Gesicht des aufmerksam lauschenden Mannes suchte es seltsam auf. Wie lange war das her? Welch köstliche Zeit ließ da die kleine Schauspielerin in seinem Herzen erwachen! — Lang, lang, vor weit über zwanzig Jahren, als er noch nicht der gefeierte Künstler war, da hatte ein gleiches Augenpaar zu ihm aufgeschaut... Da war er glücklich in einer Liebe, deren kurzer, seliger Rausch heute wieder in ihm auflebte. — Versunken waren diese Stunden; vergessen die Frau, die sie ihm vergoldete — der er alles war, bis zur letzten Hingabe... Nur glücklich sollte er sein und frei....

Paul Roman wischte sich gedankenvoll über die Augen. Neben ihm saß der lebendige Gruß dieser Freude, eines Glückes aus der Jugend...

„Bitte, Herr Roman — für den letzten Akt.“

Bögernd mahnte der Inspezierent.

„Ach so...“

Rasch und gewaltsam rief sich der Schauspieler zurück, strich noch einmal über das Blondhaar des Mädchens und ging mit blinzelnden Augen auf die Bühne —

Am Abend nach Beendigung der Aufführung hob sich immer wieder der Vorhang, und unzählige Male mußte sich Paul Roman zeigen. Es war Feststimmung im Theater. Das Publikum fühlte: dort stand ein Künstler auf der Bühne, der mit sicherem Zug das Leben meisterte, der nichts von den müden Traditionen mancher seiner Kollegen hatte, der unermüdet schöpfte und einem Werk, das oft als veraltet und überflüssig bezeichnet wurde, zu neuem Leben verhalf.

Aber Paul Roman kam nicht allein, für den reichen Beifall zu danken. Mit seltsamer Sorge bemühte er sich während des ganzen Abends um Margarethe, die überraschend von Szene zu Szene wuchs. — Als sei sie mit ihm verwachsen, so zog er sie immer wieder in die rauschenden Beifallswellen, daß sie lächelnd den ungewohnten Dank entgegennehmen mußte.

„Nun ist es gut“, sagte er endlich, als der Zuschauerraum sich leerte und verließ mit ihr die Bühne.

Mit vielsagendem Nuckeln schaute Doktor Sanzen hinter

ihnen her. „Künstlermarotten“, murmelte er und ging in sein Büro.

Paul Roman führte Margarethe in den Proberaum und stand mit seltsamem Leben in den Augen vor ihr.

„Du hast Erinnerungen an das eigene Leben in mir geweckt, die mir unbergänglich sind.“ Er preßte die Lippen aufeinander und schaute an sie herab. „Es ist mir schmerzhaft, daß ich nun im wahrsten Sinne des Wortes — geschminkt vor dir stehen muß. Aber ich werde dich nur diesen Augenblick alleine haben — gleich wird man mich überfallen und — ach, lassen wir das... Ich muß heute Abend noch weiter reisen und möchte dir vorher noch meine Hand reichen.“

Mit innerer Bewegung faßte er die Schultern des Mädchens.

„Um einer Frau willen, Margarethe, die mir einmal nahe gekommen hat, sehr nahe —“

Er brach ab — tief und schwer ging sein Atem, und in seinen Augen flackerte ein immer höheres Leuchten.

„Margarethe — ich habe etwas wieder gut zu machen, eine Schuld zu begleichen und bitte dich, an die Stelle einer zu treten, die diesen Dank nicht mehr nehmen kann. Um deiner Mutter willen, Margarethe —“

Bewundert sah das junge Mädchen zu ihm auf.

„Ja“, sagte er lächelnd, „du wirst das nicht verstehen. Aber sieh, ich bin nun da, um dir zu helfen. Ich weiß, das Theater wird dich erdrücken... geh nicht gegen dich an — du bist keine Schauspielerin. Laß den heutigen Abend, der ein gutes Gedenken an dich zurückläßt, dein letzter sein —“ Wieder hob sie den Kopf.

„Sie wissen doch... ich kann nicht.“

Er zog sie mit leichter Bewegung an sich.

„Du hörst doch: Ich möchte etwas wieder gut machen. Es wird nichts geschehen, Margarethe — nichts sollst du entbehren — du wirst lieb an mich denken, mich nicht vergessen —“

Ein hilfloser Blick irrte aus ihren Augen, die künstliche Farbe verdeckte ein brennendes Rot, das sie fiebernd überlief...

„Sie sind so gut zu mir — aber ich kann nicht — ich bin verlobt...“

Da hob Paul Roman sie mit einem befreienden Lachen zu sich empor.

„Diebes, Liebes Mädchen! Kannst du mir eine noch größere Freude machen! — Du sollst ihn heiraten! Wenn du willst, sofort! Ich will euch alles geben, was ihr braucht — nur mach mir die Freude: Laß mich für dich sorgen.“

Margarethe schaute erstaunt auf — sie verstand den sonderbaren Menschen nicht, aber sie ließ ihm ihre Hand.

Da nahm er lächelnd ihren Kopf in beide Hände.

„Kind“, sagte er leise, „Kind...“ und küßte bewegt ihre Stirn.

Wir und die Ehe.

Von Dr. Bertha Badt.

„Kein Mann darf es wagen, über die Ehe die Wahrheit zu sagen, so lange seine Frau lebt...“ so schrieb Bernard Shaw, als ihn Keizerling aufforderte, ihm seine Meinung über Heiraten zu schreiben. Ist's nur eine Schulle des spöttischen Jren, dessen Dramen so geschickt und beredt über Ehe und Eheprobleme sprechen, daß man eine wahre Bibel für Heiratskandidaten daraus zusammenstellen könnte? Ist's mehr?

Fast scheint es, als ob Shaw hiermit an ein Grundgesetz unserer Zeit gerührt hätte. Jeder Mensch gleicht heute dem Vater Noah, der um sich herum die Sintflut tobend alles Lebendige vernichten sah und froh war, das nackte Leben zu retten. Mit einem Unterschiede: Noah trat aus der Arche neben seiner Frau, hinter ihm schritten Löwe und Löwin, Gaul und Stute, Kater und Hage — keinem fiel es ein, den Partner zu verleugnen. Heute aber ist der Begriff des Paares durchbrochen, jeder sucht für sich den Weg aus dem Dunkel. Die Bindung der Ehe vor allem wird bestritten, was wichtiger ist — praktisch abgelehnt; die „Fessel der Ehe“ wird sooft wie möglich durch das rasche Messer der Scheidung zerschnitten, oft in der Alten, öfter noch in der Neuen Welt. — Ist dieser Zustand Errungenschaft unserer Zeit? Ist er als Krankheits-symptom oder als allmähliche Entwicklung zu verstehen?

Gerade hier in Deutschland bedeutet die Forderung der Ehe — selbst die gesetzmäßige — nichts Böllig Neues. Kein anderer als Martin Luther war's, der dem Landgrafen Philipp von Hessen riet, eine geheime zweite Ehe mit dem schönen Hofräulein Margarete von der Saxe zu schließen, wenn er denn die Liebe zu ihr durchaus nicht aus seinem Herzen bannen könne — ein Rat freilich, den der Beichtvater selbst für nicht ganz ungefährlich zu halten schien: drum verlangte er strengste Geheimhaltung. Den gleichen Vorschlag der Doppelehe nimmt — scheinbar mit denselben heimlichen Bedenken — dann der junge Goethe wieder auf; Stella sein „Schauspiel für Liebende“ löst die Herzensnot des Helben, der zwischen zwei gleich geliebten und liebevollen Frauen steht, durch den Vorschlag Cäcilien's, der an die alte deutsche Sage vom Grafen von Gleichen erinnert; die beiden Frauen wollten vereint dem Manne zur Seite bleiben. Aber die zweite Fassung des Dramas folgt diesen allzu kühnen Weg; statt des gemeinsamen Glückes bleibt nur der gemeinsame Tod als Zuflucht den Liebenden.

Dann aber tritt mit jugendlichem Ungestüm das verwegene Geschlecht der Romantiker auf den Plan. Nicht nur daß die eigenen wildbewegten Lebensanfänge der jungen Dichter manche Ehe zertrümmerten, um eine neue Liebe an ihre Stelle zu setzen; sie haben auch zum erstenmale die systematische Forderung einer Eheform aufgestellt. Alle Ehen sollten nur als vorläufige Versuche zu werten sein; der einen kommenden Ideal-Ehe, die sich auf Liebe gründet, wo Mann und Frau gleiche Rechte genießen, müssen sie weichen. Und so zerriß Dorothea Veit das Eheband, um dem stürmischen Friedrich Schlegel zu folgen; August Wilhelm Schlegel's Ehe mit der Muse der Romantik, mit Caroline, barst, als der Granit-Mensch Schelling auftrat — und viele andere gleich ihr.

Aber das Leben der Romantiker birgt einen seltsamen Fluch: das Reizen ist ihnen nicht gegönnt — nicht ihnen selbst und nicht ihren Träumen. Wer nicht wie Rivalis früh dahinging, den unentwickelten Kranz des Träumers um das Haupt, der schloß allmählich Frieden mit den besessenen Phantasmen, ward selbst Einer von ihnen. Dorotheas opfervolle Liebesehel wurde allmählich mehr und mehr zu einer recht hügerlichen, wo die Frau zunächst für des Gatten leiblich Wohl zu sorgen hatte. Schleiermacher ließ seiner flammenden Leidenschaft zu Eleonore Grunow, der Frau eines Pfarrers, ein landläufiges Bündnis mit der jungen Witwe eines Freundes folgen; und Tiedt, der Fürst romantischer Komödie, heiratete seine gute Amalie, die — wie so manch andere Dichtersgattin — die Eigenschaft hatte, bei seinen Versen einzuschlafen. Freilich fügte er dieser hausbackenen Ehefrau schließlich noch eine Seelenfreundin, die Gräfin Finkenstein, hinzu; das alte Beginnen der Doppelehe scheint aufs neue verwirklicht, wenn es auch zum mindesten die eine der beiden Frauen aufs tiefste verletzte.

Es ist eine sehr schmerzliche Erfahrung, daß diese selbst genüglichen, hausbackenen Ehebündnisse fast das ganze Vermächtnis auf diesem Gebiete sind, das uns diese alle Himmel überfliegende Jugend hinterließ. Eine einzige Frau lebte unter ihnen, die, selbst immer wieder unglücklich in ihren Liebesversuchen und endlich zufrieden mit einem auf gegenseitige Achtung gegründeten Nebeneinanderleben, es unternahm, die Gedankenrente aller dieser mißglückten Versuche wenigstens auszusprechen, wenn auch ihre Worte fast ungehört verhallten: Rahel Barnhagen. Sie forderte eine vollständige Umwälzung der Ehe im Sinne des Mutterrechts: das Kind solle den Namen der Mutter tragen, da es die Natur schon in engste Verbindung mit der Mutter gebracht habe; die Mutter aber solle Vermögen und Macht der Familie inne haben. „Weg mit der Mauer, Weg mit ihrem Schutt! Der Erde gleich sei dies Unwesen gemacht; und alles wird auf ihr erblühen, was leben soll.“

Nicht Rahel's Zeit und nicht die unsere war gewillt, diesen überkühnen Reformen nachzuleben. Im Gegenteil: die Doppelehe des einen Mannes mit den zwei Frauen — also eine Eheform zugunsten des Mannes — wurde fast zur offenen oder geheimen Grundform der Ehen im vergangenen Jahrhundert. Jeanette Wohl, die Börne liebte und mit ihrem Manne glücklich verheiratet war, vielleicht auch Pauline Barbot und Turgenev zeigen, daß die Eheform der Doppelehe sich in selteneren Fällen dazu gestellt. Der allgemeinen, durch die Wohlstandigkeit des aufblühenden Bürgertums nur notdürftig verhüllten Forderung der Ehe, bringt der Krieg eine neue Krise. Alles heiratet — alles läßt sich scheiden. Jakob Wassermann, der als

ein deutscher Balzac diese „Menschliche Komödie“, die eigentlich eine Tragödie ist, mit ansatz und in seinen Büchern wiedergab, widmete dieser neuen Verwandlung zwei Bücher; ich greife sie aus der langen Reihe ihrer Genossen heraus, weil sie in gewissem Sinne typisch sind: „Faber oder die verlorenen Jahre“ und „Laudin und die Seinen“. Das erste dieser Bücher zeigt die Verwandlung der Frau durch die Jahre der Einsamkeit und erzwungenen Selbständigkeit und ihre Rückwirkung auf den Mann, in dem eine andere unschuldig ein neues Feuer entfacht, da die Gattin die Flamme nicht mehr nähren will, von deren Wärme drei Menschenleben abhängen. Das zweite dieser Bücher aber; die Geschichte von dem Advokaten Laudin, der sich seit Jahren mit Ehescheidungen befaßt und der nun wie in einen Hegenkessel in all das brodelnde Getriebe menschlicher Bosheit und menschlichen Leidens hineinfällt, bis... ihn selbst die Woge ergreift, die Verstrickung einer Leidenschaft zu der schönen und verworfenen Schauspielerin Luise Devcum. Dieser Schritt von seinem geradlinigen Wege zur Seite aber führt ihn zur Erkenntnis seines eigentlichen Weges überhaupt: zu den Versuchen einer Umbildung des herrschenden Gesellschaftszustandes. Parawesen sollte es geben, die wirklich zusammengehören; „nur nicht das, was jetzt Ehe heißt!“

In dieses neue Dohwabohu wollte ein philosophischer Wegweiser Licht bringen: Graf Keyserling mit seinem Versuche einer neuen „Sinngebung im Zusammenklang der Stimmen“, das Ehebuch genannt. Der große buchhändlerische Erfolg des starken und nicht billigen Hühnes ist bezeichnet für die Ratlosigkeit unserer Zeit. Und doch hält das Buch nicht, was der bedachtam gewählte Titel verspricht: Stimmen hören wir, melodisch die eine, vernunftvoll die andere, schrill verneinend die dritte — aber einen Zusammenklang kann es dort nicht geben, wo der Eine die Ehe als Fessel und Tod des geistigen Menschen empfindet (Dahle) und der Andere sie als Sakrament betrachtet. Ob auch manche Stimme höchst hörenswert — wie die von Thomas Mann, Meschtild Lidnowsky und andern — der Schluß des Ganzen ist, ungeschrieben und doch deutlich, das Schlußwort des Faust:

„Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum...“

Und so dürften wir denn niemals hoffen, aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen?

Zur rechten Zeit entrollen sich uns da zwei Bilder von Ehen, gelebten Ehen, nicht gedichteten, nicht theoretisch entwickelten. Beide gehören unsern Tagen an. Es sind zwei Briefbücher: beide von Dichtern verfaßt, also von Menschen, denen man von vornherein nicht eben ein Vorzugstalent für die Einehe zusprechen würde. Richard Dehmel schreibt an seine zweite Frau; und Max Dauthendey schreibt an die Eine, die er geliebt, geheiratet und während zwanzig Jahren in mehr als tausend Liebesliedern besungen und immer wieder besungen hat. Verschieden sind Temperament und Vokalfolorit dieser Briefe: Dehmel schreibt aus der Alpen, aus Süddeutschland, aus dem Kriege seine Liebesbriefe an die Frau, die ihm in den letzten Jahrzehnten seines Lebens — freilich nachdem die arme Frau Paula und ihr Glück dem unbezähmbaren Zusammenstreben der beiden geopfert worden war — Gefährtin, Geliebte, Mitarbeiterin und Götin gewesen ist. Aber der heimwehfranke Dauthendey, den der unselige 1. August 1914 auf einer Orientreise traf, schreibt gefangen im Süden, bei den ewigen Palmen und dem unerträglichen blauen Himmel, an die Frau, die ihm nun selbst zum Sinnbild der unerreichbaren Heimat wird — und die er niemals wiedergesehen hat. — Zwei bescheidene Bücher, die nichts lehren, nichts beweisen wollen; und die doch beredter als jeder neue Versuch einer „Sinngebung“ beweisen, lehren, ja, predigen, daß der altneue Sinn der rechten Ehe auch für den Menschen von heute noch lange nicht erschöpft ist, noch — vermutlich — je erschöpft werden wird.

Chodowicki und der „alte früh“.

Daniel Chodowicki, der hervorragende Maler und Zeichner, ist uns heute besonders teuer als der einzige getreue Schilderer des friedericianischen Zeitalters. Gewiß hat ein halbes Jahrhundert später diese Zeit durch die Kunst Menzels eine glänzende Auferstehung erfahren; aber im Lichte des Späteren erscheint das preußische Zeitalter doch bereits in einer

geistreichen Verkörperung, in verschönernder Ferne. Wer den großen König in der schlichten Eindringlichkeit seiner wirklichen Erscheinung, umgeben von der Stimmung seiner Epoche, gespiegelt im Auge und Geist der Mitlebenden, erfassen will, der findet ihn in den Radierungen Chodowieckis, der es an Genauigkeit der Arbeit, an Schärfe der Beobachtung, wenn auch nicht an Genialität der Auffassung mit Menzel wohl aufnehmen kann. So schließen sich die Szenen aus dem Leben Friedrichs und seiner Helden, die Chodowieck in den verschiedensten Zeiten der Regierung Friedrichs geschaffen, zu dem geschichtlich wertvollsten und vollkürmlichsten künstlerischen Zeugnis von seiner Persönlichkeit zusammen. Niemals hat der König dem Berliner Meister zu einem Porträt gefessen. Hatte er sich in seinen jungen Rheinsberger Tagen von Besne und Knobelsdorff mit Bergnügen malen lassen, so war dem „alten Fritz“ das Modellieren zuwider. Einem Bildhauer, der für eine Büste wenigstens um ein paar Minuten zum Veressen seiner Arbeit hat, ließ er sagen, er solle einen alten Affen nehmen und danach die Büste machen! Chodowieck ist seinem König überhaupt nur einmal persönlich gegenübergetreten, in jener Audienz, in der er um die Erlaubnis zur Vielsältigung der Allegorie bat, die er nach der Heimkehr des Königs aus dem Siebenjährigen Kriege geschaffen: er fand damals keinen gnädigen Herrscher; dem alten Fritz gefiel die antike Tracht des Triumphators nicht, in der er als „Sieges- und Friedensfürst“ dargestellt war, und er meinte unruhig: „Dieses Kostüm ist nur für Theaterhelden, und befahl die Vernichtung der Platte. Der König hat überhaupt für seinen vorzüglichsten Darsteller nichts übrig gehabt, lehnte seine bürgerlich solide Art ab, ebenso wie die aufkeimende Blüte deutscher Dichtung. Nur als Emailmaler, also als Kunsthandwerker, hat er dem geschickten Meister Aufträge gegeben und von ihm die Bilder für einige besonders kostbare Dosen anfertigen lassen, von denen eine 500 Taler kostete.

Lächelte so dem Meister die Sonne der Fürstengunst nicht, so ließ er sich doch nicht verdrängen, seinem Volk das populäre Bild seines größten Herrschers zu schaffen. Er hat ja den „alten Fritz“ oft gesehen, bei den Frühjahrsparaden auf dem Tempelhofer Feld oder auf den Straßen Berlins, wenn er in seiner ziemlich schabigen Montur auf seinem Schimmel vorüberritt. Ebenso eifrig hat sich der Zeichner in den Schlössern und Zimmern des Königs umgesehen, hat die Gesichter seiner Freunde und Diener, die Uniformen, Trachten und Möbel in unzähligen Skizzen festgehalten und diese ganze friedrichianische Welt auf das genaueste abgezeichnet. Nachdem er mit seinen offiziellen Bildern von „Friedrich dem Einzigen“ kein Glück gehabt hatte, brachte er 1777 eine Radierung in den Handel, die Friedrich auf der Parade zeigt: gefolgt von seinen Generalen, rettet hier der König einher, gebückt und eingesenkt, aber doch majestätisch gebietend mit dem Dreipitz auf dem Kopf und dem Krüdstock am Handgelenk — der „alte Fritz“, wie er lebt und lebt. Das Blatt fand ungeheure Verbreitung und schuf den Typus, in dem der Held im Herzen seines Volkes und der Geschichte fortbauerte. Noch heute sehen wir ihn so mit den Augen Chodowieckis, und immer wieder hat der Zeichner auf seinen zahlreichen friedrichianischen Blättern der Allgemeinheit dies Bild eingepflanzt. Mehr und mehr vertieft er sich in die Welt des Königs und sucht sein Wesen in niederen Zügen und Geschichten, die von ihm in Umlauf sind, zu erfassen. Als er hört, daß der König nach der Parole-Ausgabe am 25. Dezember 1784 dem greisen Biethen selbst einen Stuhl hingehoben habe, weil ihm das Stehen schwer wurde, veranlaßt er die Szene in einer Radierung und porträtiert vorher die meisten Personen, die bei dem Vorfall zugegen waren, in farbigen Skizzen nach dem Leben. Dieses Kupfer „Biethen sitzend vor seinem König“ ist eine besondere Meisterleistung des Künstlers geworden. Das Gegenstück die bekannte Anekdote von dem an der Hofstafel schlummernden General, auf den der König mit den Worten deutet: „Laßt ihn schlafen, er hat lange genug für uns gewacht“, ist erst viele Jahre nach Friedrichs Tode entstanden und gehört zu dem üppigen Legendenkranz, der sein Andenken so bald umwucherte. Der größte Teil der friedrichianischen Blätter Chodowieckis, die er in seiner letzten Lebenszeit für die verschiedensten Kalender schuf, entnimmt seinen Stoff den zahlreichen Anekdotensammlungen, die das Bild des alten Fritz bei der Nachwelt so stark bestimmten. Dabei wächert er mit seinem Schaffen. Immer innerlicher und schlichter erscheint die Gestalt des Herrschers auf diesen kleinen Blättern. Alles Interesse konzentriert sich auf diese einfache Heldenfigur in Dreipitz und Stulpenstiefeln, auf dies sprechende Gesicht mit dem charakteristischen Profil und dem leuchtenden Adelsblid. Am ergreifendsten sind die ganz stillen Szenen: Friedrich beim Tode seines Neffen Heinrich, im Gespräch mit Gellert, mit seinem Leibtuchträger Pfund, mit dem Wagen, mit dem Kasztäger, der König auf seinen Inspektionsreisen,

schließlich die Sayedestunde auf der Terrasse von Sanssouci, wie er der untergehenden Sonne nachblickt („Bald werde ich dir näher kommen!“) und dann das Ende beim geistreichen Kerzenlicht im Lehnstuhl. . .

Bunte Zeitung. Die Welt der Frau, Die Kunst des Weinens.

Aus Amerika kam kürzlich die Nachricht von einem neuen salomonischen Urteil, bei dem zwei Frauen ein Kind als das ihre in Anspruch nahmen. Der amerikanische Salomo brauchte zur Entscheidung dieser schwierigen Frage nicht mehr zu dem Gewaltmittel des alttestamentarischen Königs greifen. Er ließ vielmehr jeder der beiden Anwärterinnen auf die Mutterschaft mitteilen, das Kind sei der anderen zugesprochen worden, und zugleich wurde das Benehmen der Frauen bei dieser Nachricht kinematographisch aufgenommen. Diejenige, die im Film die ungeheuchelte Trauer zeigte und die meisten Tränen vergoß, wurde als die wahre Mutter erkannt. Diese Methode, so glücklich sie auf den ersten Blick erscheint, hat aber gewiß ihre großen Bedenken, denn man weiß ja allgemein, daß Frauen „auf Kommando“ weinen können und daß derjenige Mensch, der die stärksten Aeußerungen des Schmerzes von sich gibt, nicht immer den echten Schmerz im Herzen trägt. Kann man nach Belieben weinen? Diese Frage, die ein weites psychologischs und physiologischs Gebiet umfaßt, hat der französische Arzt Dr. Paul Jarez in einer größeren Abhandlung erörtert. Besonders gelten die Frauen als „Künstlerinnen“ des Weinens. Der seine Seelenkammer Tacitus schreibt darüber: „Sie weinen um so aufdringlicher, je weniger sie leiden.“ Der Satiriker Juvenal behauptet, daß die Frauen immer Tränen in der Reserve haben und nur das Signal erwarten, um „die Schleißen aufzukziehen“ und Montaigne bekräftigt: „Der größte Teil der Trauer ist künstlich und ihre Tränen sind gemacht.“ Aber die Frauen sind nicht nur Künstlerinnen im Weinen, sondern auch im Zurückhalten der Tränen. Eine Schauspielerin, die in einer tragischen Rolle immer weinte, unterließ dieses eines Abends. Als man sie deswegen fragte, erwiderte sie: „Ich würde ja gern geweint haben, aber ich war abends zum Souper eingeladen.“ Man hat bei den Klagenweibern, die im Orient bei den Totenzeremonien eine so große Rolle spielen, beobachtet, daß sie zwar alle vorgeschriebenen Formen der Trauer sorgfältig ausführen jammervolle Schreie ausstoßen, sich die Brust schlagen, die Haare zerrauen, die Kleider zerreißen usw., daß aber ihre Augen immer trocken bleiben. Und wie ist es im Kino? Sind dort die Tränen wirklich, die man in so schönen Tropfen über die Wange der Heldin herunterrinnen sieht? Nein, es sind Glycerintropfen, die sich viel besser als das natürliche Maß für die Photographie eignen.

Die Frage nach der Willkürlichkeit des Weinens ist besonders viel im Zusammenhang mit der Schauspielkunst erörtert worden. Es gibt große Schauspieler und Schauspielerinnen, die an einer bestimmten Stelle des Stückes stets Tränen vergießen. Sind sie wirklich von dem Verd, das sie in ihrem Spiel durchleben, so erschüttert, daß sie weinen müssen, oder bringen sie die Tränen künstlich hervor. Diderot war der Ansicht, daß man das Weinen lernen könne wie jede andere Fertigkeit, und es gibt gewisse Rezepte, um Tränen hervorzuzaubern. Manche Schauspielerinnen verstecken in ihrem Aermel oder ihrem Taschentuch eine Zwiebel oder ein anderes tränenerregendes Mittel. Eine erklärte, daß sie nur scharf nach einer elektrischen Birne zu blicken brauche, um das Maß in ihre Augen zu zaubern. Manche Tragödien haben bestimmte Associationen, wie z. B. beim Brechen der Stimme, beim Schluchzen usw., die Tränen hervorlocken. Von dem Schauspieler Paul Mounet wird erzählt, daß er nur sein Gesicht in die düsteren Falten des Grams zu legen brauchte, um sofort von Tränen überströmt zu sein. „Man muß seinen Tränen gebieten können“, sagte dieser Künstler des Weinens, und er war sogar imstande, Tränenbäche zu erzeugen, wenn er — den Kurztitel las. Virtuosen des Weinens sind vielfach Bettler. So erzählt Laine von einem Mädchen, das ihn in einem Provinzmuseum herumführte. Es fing plötzlich herzerbrechend an zu weinen und erzählte schluchzend, daß die Eltern es schlugen, wenn es nicht ein großes Trinkgeld bekäme. Der mitleidige Gelehrte besahnte sie reich, konnte aber bei der nächsten Gelegenheit beobachten, daß sie dieselben Tränen vor einem anderen Besucher vergoß. Jedenfalls kann man aus den zahlreichen Beispielen, die Jarez anführt, ersehen, daß die Echtheit des Schmerzes und die Stärke des Leidens durchaus nicht nach der Menge der Tränen bemessen werden darf und daß demnach der oben erwähnte amerikanische Salomo — kein Salomo war.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Gratisbeilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

35. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

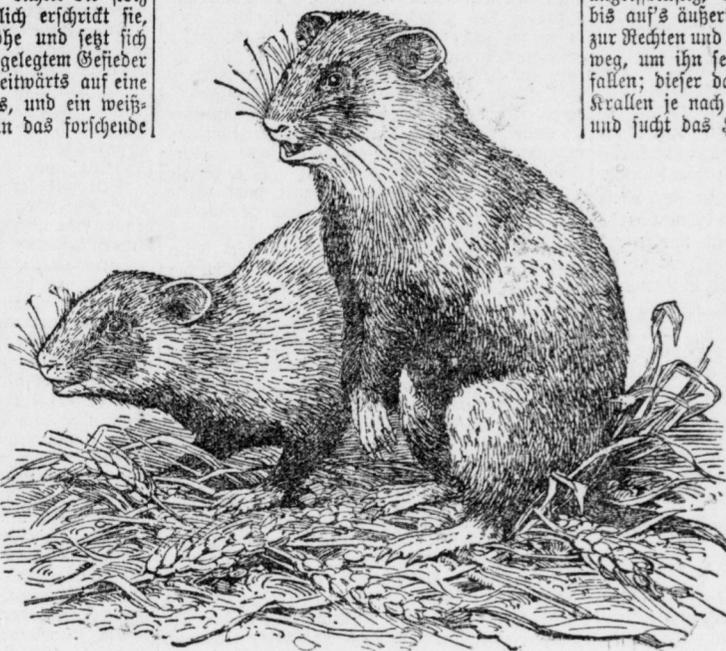
1926

Der gemeine Hamster.

Von Adolf Müller. (Mit Abbildung.)

Die Frühlingssonne scheint klar und warm auf das Feld, und unter ihrer belebenden Wirkung weben tausende von Spinnen feine Fäden über das Land. Eben kehrt eine singende Lerche von ihrer Himmelsreise zurück und stürzt sich in das zarte Grün der aufstrebenden Saat. Auf einem Hügel frischer Erde hat sie sich niedergesetzt, im Feuer der Lust und Liebe sträubt sie die Hölle, und beim Anblick des in ihrer Nähe weilenden piependen Weibchens lüftet sie ein wenig die Schwingen und richtet die stolz gewölbte Brust empor. Plötzlich erschrickt sie, flattert ein wenig in die Höhe und setzt sich einige Meter weiter mit glatt angelegtem Gefieder und hochgehobenem Köpfchen seitwärts auf eine Scholle. Am Hügel regt sich's, und ein weißlicher Schimmer leuchtet uns in das forschende Auge, immer deutlicher tritt der Kopf eines Hamsters hervor, der die Umgebung witternd prüft und endlich ganz aus der Tiefe heraussteigt und mehrmals den Pelz derb ausschüttelt. Doch fühlt sich der seit kurzem an die Oberwelt emporgebrungene Winterschläfer noch keineswegs vollkommen sicher. Die neugierig und raubvogelartig über ihm flatternde Lerche ist ihm keine willkommene Erscheinung, weil er lieber unbemerkt die sich verjüngende Oberwelt betreten möchte. Deshalb hebt er sich, auf die Hinterfüße gestützt, mit ziemlich krumm gehaltenem Rücken und lose herabhängenden Vorderpfoten, von denen die eine merklich höher aufgerichtet ist, als die andere und prüft nochmals die Umgebung in weiterem Umkreis. Kein Feind läßt sich hören und sehen. Unser Hamster fühlt sich nun sicher und behaglich. Wie zwinkert er und blinzelt er mit den Augen, in die der gelbe Schein der Sonne und der blendende Glanz der beleuchteten Erdgespinne fällt! Dieser schöne, helle, jedes Fleckchen am sonst so säuberlich gehaltenen Pelz zeigende Tag ladet den eigenartigen, Ordnung und Reinlichkeit liebenden Nager zum beliebten Putzgeschäft ein. Nach vollzogener Reinigung schreitet der derbe Bewohner der Flur dahin. Mit sichtlichem Wohlgeschmack verzehrt er junge Pflänzchen, benagt er die junge Saat; oder er durchwandert die Furchen der frisch besäten Acker und lieft die Körner sorgfältig auf, um sie in den Vackensachen anzusammeln und in den Bau zu tragen, in welchem er als vorsorglicher Haushalter schon seit mehreren Wochen von den im Herbst aufgespeicherten Vorräten gespeist hat. Da kommt ihm eine Maus in die Quere. Schneller, als man seinem Körperbau und Gang nach

vermuten sollte, fährt er hüpfend drauf los und zerbeißt der quiekenden Beute den Kopf. Elegant sind freilich diese Sprünge nicht; wie wäre dies auch möglich bei so kurzen Beinen und solch schlotterndem Leibe? Seine träge Natur läßt ihn den Mäusefang auch gerade nicht häufig betreiben. Kommt ihm doch hier ein Amphibium, dort eine glatte Raupe, da ein Käfer, anderswo ein hilfloser Vogel in den Weg, die er ohne besondere Mühe und List sich aneignen kann; ist ihm doch der Tisch den ganzen Sommer hindurch mit den mannigfachen Früchten des Feldes besetzt.



Hamster (*Cricetus cricetus* L.).

Mitten in der Mahlzeit hat der behagliche doch seine Vorsicht nicht veräußert. Sein misstrauischer Sinn ist auf den ersten Ausgängen weit reger, als auf späteren, wenn die Saat emporgeschossen ist und das Dunkel der deckenden Feldgewächse in vielen Fällen Schutz und Zuflucht über der Erde gewährt. Regungslos hat er sich hinter eine Scholle gedrückt, dort steigt in mäßiger Höhe über dem Felde daher ein Buffard, einer seiner gefährlichsten Feinde, die Gefahr geht glücklich vorüber. Aber diese sollte nicht die einzige sein, die ihm auf seinem Frühlingsgange begegnet. Wir wissen nicht, was dem Hermelin in den Sinn gekommen, was ihm drunten im Kanal keine Ruhe ließ, den es sonst nur selten am Tage verläßt. Was treibt das gewandte, geheimnisvolle Räuberchen an? Jetzt stuzt es und macht ein Männchen, dann setzt es die niedlichen Vorderfüßchen auf einen Stein und

rect den Hals aus. Flugs springt es vom Raine weg in eine Furche auf den Bau des Hamsters zu. Auf demselben angekommen, untersucht es mit dem Näschen den Ort, guckt in gestreckter Stellung in den Bau, springt sehr erregt rings um die Röhre herum, verläßt dann eilend wieder die Stätte und verfolgt den Pfad, auf welchem der Hamster vorhin in das Feld gegangen ist. In der Hast rennt es gegen den Hamster an. Mit hohem Saß prallt es zurück. Der Hamster springt fauchend ebenfalls nahezu ein viertel Meter hoch, und nun stehen sich die Tobfeinde kampfbereit gegenüber, das Wiesel angriffslustig, der Hamster zur Verteidigung bis auf's äußerste gerüstet. Das Wiesel springt zur Rechten und Linken, gerade über den Hamster weg, um ihn seitwärts oder von hinten anzufallen; dieser dagegen richtet seine Zähne und Krallen je nach den Wendungen des Feindes und sucht das Hinterteil möglichst dicht unter

den Leib zu schieben, um eine kleinere Angriffsfläche zu bieten und um so schneller mit dem Vorderbein herumfahren zu können. Der viel gewandtere und ausdauernde Räuber ermüdet durch seine Kreuz- und Quersprünge den plumpen Nager nach und nach so, daß der Sprung in den Nacken oder an den Hals gelingt, und der Hamster, wenn auch nicht ohne manchen abwehrenden Biß und Krallenschlag angebracht zu haben, unter dem blutdürstigen Wiesel stirbt.

Zur Zeit der Paarung, gegen Ende April, nehmen die Verteidigungskämpfe des Hamsters oft einen viel hartnäckigeren Charakter an, weil da das Paar auf das friedlichste vereinigt ist und echt gattenpflichtmäßig sich in der Bedrängnis beisteht.

Aber nur der Trieb des beginnenden Familienlebens ist's, unter dessen beherrschender Wirkung der Unfriede der Hamster unter sich verschwindet und an die Stelle der bis zum Nord und Aufstossen sich steigenden Einzel- und Massenraufereien der zärtlichste Verkehr tritt, welcher in seinem harmlosen Fortgang nicht selten nur durch männliche Nebenbuhler unterbrochen wird, die des Gatten Bosheit und Nordsinne wecken. Nach einigen Tagen des friedlichen Verkehrs im Bau des Weibchens tritt der besänftigende Trieb wieder zurück, und der gegenseitige Haß bemächtigt sich beider Geschlechter, ein Haß, der in wahren Sinne des Wortes tödlich ist, d. h. oft tödlichen Erfolg hat, indem das schwächere Weibchen unter der erbittertesten Mißhandlung von seiten des Männchens trotz aller heftigen Gegenwehr Leib und Leben lassen muß. Aber auch das Weibchen betragt sich seinerseits zänkisch und herrisch. Anfänglich hegt und pflegt es zwar die Zungen mit mütter-

leher Sorgfalt, nur darf keine ernstliche Gefahr der Behauung nahen, kein mörderischer Feind in dieselbe eindringen, sonst verläßt es die Kleinen niederträchtig feige, um selbst mit heiler Haut davonzulommen. Jene Mutterliebe aber währt nicht lange, und wenn einmal die jungen Nager nach Verlauf weniger Wochen die Fruchtbehälter fertig genug zwischen die Pfoten nehmen und zum Mäulchen führen und Böcher in die Erde wühlen können, murt und knurrt die im Herzen erkaltende Hansmutter und stößt ihre Kinder von sich, verperrt ihnen den Zugang zur Geburtsstätte und zwingt sie so, auf die Oberwelt verwiesen, dem angeborenen Triebe des Grabens, Genüge zu tun und jedes für sich seinen eigenen Bau auszuführen. Und im Graben sind schon diese Kleinen rüstig, wieviel mehr sind es die Alten. Die Krallen der Vorderläufe scharren eilig, bei erhöhtem Eifer sogar in raschem Wirbel. Was sich an losgescharter Erde zwischen Vorder- und Hinterfüßen anhäuft, schlendern letztere weit hinter sich. Ist der Hamster tiefer in die Erde eingedrungen, so schiebt er das losgescharrte haufenweise im Rückwärtsgehen herauf. Er arbeitet nach einem gewissen Plane, der von einigem Kunstsinne zeugt und von Zweckmäßigkeitstrübsichten in Ausführung gebracht wird. Da ist das Schlupfloch, welches in eine nach der Wohnkammer schräg hinablaufende Röhre führt und dem Hamster nicht nur einen bequemen Ausgang gewährt, sondern auch ein allmähliges Hervorkommen gestattet; jenseits, ungefähr zwei Meter davon entfernt, ist das Falloch angebracht, das zuerst von oben senkrecht hinabgeht, dann schräge und zuletzt bis zur wagerechten Richtung verläuft. Bei Übergrabung feindlicher Angriffe läßt er sich da hineinfallen, wenn er keine Zeit gewinnen kann, das Schlupfloch zu erreichen. In der Tiefe liegt die eirunde Wohnkammer, deren Wände geglättet sind, und deren Boden mit feinem Stroh ausgepolstert ist. Hier ruht und schläft der Gesättigte. Eine oder mehrere Fruchtkammern von eirunder Gestalt stehen durch Röhren mit der Wohnkammer in Verbindung. Sie sind jene Diebstahlschächel, in welchen der Hamster den Wintervorrat aufspeichert und ihn nicht selten bis zu 60 Pfund und mehr anhäuft. In der Nähe des Baues zeigt sich der Hamster gewöhnlich unmutiger und angriffslustiger als von jenem entfernt. Beim Anblick verdächtiger Erscheinungen, läßt er sich zwar eilig in das Falloch nieder, aber es kommt auch öfters vor, daß er sich vor der Röhre Menschen und Hunden fauchend zur Wehr setzt.

Die Schleichwege, welche durch das Getreide, den Flach und die Erbsen sich hinschlängeln und immer breiter getreten werden, sind Zeugen der täglich sich wiederholenden Diebereien. Bis zu 450 Gramm Gewicht vermag der Hamster den Vorrat in seinen Bäckentaschen anzuhäufen. Die Röhre oder die Schote gleitet, von den Pfoten zum Munde geführt, durch die Zähne, wird ein paarmal hin- und hergedreht und allemal in die Tasche zur Rechten oder Linken ausgeleert. Schwer beladen wadelt er seinem Bau zu, den er den ganzen Sommer über mit Erbsen, Korn, Weizen und anderen Hülsen- und Getreidefrüchten versieht, während das Weibchen erst nach dem zweiten Wurfe sich beeilt, den nötigen Vorrat einzutragen. So geht es fort bis zum Oktober. Die Felder stehen leer, und der Wind legt kalt über die Stoppeln. Die Zeit der Einklehr in die Winterbehauung ist gekommen. Eines Tages nimmt er für dieses Jahr Abschied von der Oberwelt. Er schließt den Eingang zu seiner Behauung mit Erde, welche er von der Kammer aus in dichten Massen bis zum Raube des Loches anhäuft, und verarmelt den Zugang durch das Falloch auf gleiche Weise von innen. In der Vorratskammer füllt er sich noch gehörig den Bauch, dann legt er sich zusammen, so daß der Kopf zwischen

den Hinterbeinen ruht und verfällt nun dem Winterschlaf. Doch wird aus manchem kaum begonnenen Winterschlaf ein ewiger Schlaf, denn der erzürnte Bauer zieht mit Hacke und Schaufel zu Felde und bricht in die Diebstahlschächel ein, wo er die Früchte seines Fleißes je nach der Zeit des Einsammelns aneinandergereicht und auf dem Faulbette den wohlhabigen Dieb selbst findet. Einige Schläge auf den Kopf töten den Schläfer und rächen an ihm die Untaten des Sommers. Die Schaufel aber hebt geschäftig die unterirdischen Schätze heraus und füllt den Sack des pfiffigen Bäuerleins, das zuletzt dem getöteten Hamster auch den bunten Rock auszieht, um ihn zu verwerten und den Leichnam alles Schmuckes bar mit Erde zu bedecken.

Phazelie, die beste Honigpflanze.

Von Lehrer Würtz in Fehlsheim-Bensheim.

Jedes Jahr werden in den Bienenzeitungen allerlei Pflanzen als eine gute Biene-weide empfohlen. Alle Loblieder, die den Pflanzen zuteil werden, sind zwar von den Artikel-schreibern herrlich; läßt sich aber der Leser den Samen kommen und sät denselben, so ist er gar oft enttäuscht. Ich will nicht die Namen der mir bekannten (angeblich sehr honigenden) Pflanzen anführen und deren Nützlichkeit für unsere Bienden preisen, sondern nur bemerken, daß viele Pflanzen als honigende Pflanzen von manchen Leuten empfohlen oder in den im Frühjahr in großer Anzahl an die Imker gesandten Katalogen aufgeführt sind, die gar nicht oder nur wenig von den Bienen besogen werden. Der Zweck dieser Zeilen soll sein, die Imker auf eine großartig honigende Pflanze aufmerksam zu machen, die nach Prüfung durch Anpflanzung in Garten und Feld auf größerer Fläche wirklich verdient, empfohlen zu werden. Dies ist die Phazelie. Den Samen pflanzt man Mitte oder Ende April in den Garten oder auf gepflügtem Acker sehr dünn, damit er sich reich verzweigen kann. Das zu dicke Säen hat keinen Wert, dafür kann man etwa drei bis vier Wochen später wieder ein Stück Land mit Samen besäen, wenn die Blumen am Verblühen sind, so daß man eine gute Biene-weide bis in den Oktober hinein hat. Wir haben also durch die Anpflanzung der Phazelie eine honigende Pflanze von Juni bis Ende Oktober. Wie die Phazelie besogen wird, ist kaum zu beschreiben, man muß sich überzeugen. Von morgens früh bis abends spät summt es an den Blüten, so daß es scheint, als ob sich ein Biene-schwarm auf dem Beete im Garten oder auf dem mit Phazelie bespizten Felde niederlassen wollte. Dieselbe blüht in üppiger Fülle und honigt ununterbrochen. Der Honig hat einen grünlichen Schein und ist von vorzüglichem Geschmack. Hinsichtlich der Ausfaat das Folgende: Der Samen (ähnlich dem Kimmel) muß, wie bereits angegeben, dünn gesät werden. Nach etwa 14 Tagen geht er auf und entwidelt sich rasch. Die Blütezeit beginnt sieben bis acht Wochen danach. Der Samen bildet sich an den raupenartig langen Blütenstängeln von unten nach oben. Eine weitere Frage kommt nun in Betracht: Welchen Boden verlangt der Anbau der Phazelie? Dieselbe ist sehr bescheiden. Auf jedem Boden, mag er auch sandig sein, gedeiht sie. Das steht sicher, daß die Phazelie auf einem gebüngtem Boden sich besser entwickelt als auf einem mageren; jedoch blüht sie überall, und deshalb sei man nicht um den Boden besorgt.

Pflanzt man den Samen in Zwischenräumen von vier zu vier Wochen, so schafft man sich eine langandauernde Biene-weide. Nun weiter über die Einträglichkeit des Samens in finanzieller Hinsicht. Außer dem großen Nutzen, den die Bienen von dem Nektar aus den Blüten haben, möge das Weitere den Lesern zur Mitteilung dienen. Ich habe ein Stückchen Feld von 25 m Länge und 8 m Breite (200 Quadratmeter) mit Phazelie bespizt und dazu etwa 150 Gramm Samen gebraucht. Den Samen ließ ich nach dem Herauskommen aus dem Boden durchfurchen, wo er zu die stand und erntete von obiger Anbaufläche 40 Pfund gereinigten Samen. Gewiß ein hoher Ertrag. Rechnet man zur Ausfaat auf eine Fläche von 200 Quadratmeter 150 Gramm, so kann man mit zwei Kilo einen Morgen (2500 Quadrat-

meter) Land säen. Als ich den Samen Ende Oktober abmähen ließ, waren noch viele Blüten vorhanden. Jedoch darf man das betreffende nicht bis zur letzten Blüte abblühen lassen, sonst fällt viel Samen aus den Hülsen oder Pollen. Das Ausbreiten des Phazeliasamens ist etwas umständlich, da das Stroh beim Dreschen mehrmals geschüttelt und gewendet werden muß; sodann werden die Pollen wiederholt gedroschen, bis der Samen aus den Hülsen geht. Am besten geht das Dreschen im Dezember bei sehr kaltem Wetter.

Der Anbau der Phazelie ist jedem Imker sehr zu empfehlen, und zu loben wäre, wenn die bienenwirtschaftlichen Vereine den Samen umsonst an die Mitglieder abgaben. Ohne große Ausgaben für den Imker kann man mit einem Pfund Samen eine große Fläche anbauen, nach einigen Wochen nachsäen, seinen Bienen eine gute Weide zu schaffen und — wenn die Arbeit nicht zu viel ist — noch eine gute Einnahmequelle aus dem geernteten Samen erhalten.

Allerlei Eiergerichte.

Von G. Warnejer

Mit dem Einsetzen besserer Witterung beginnt auch wieder die Vegetätigkeit unserer Sühner. Wir bekommen wieder Eier in die Küche und können so manches schmack- und nahrhafte Gericht herstellen. Auch findet sich einmal unerwarteter Besuch ein, so ist mit Hilfe von Eiern schnell ein Gang eingeschoben. Nachstehend seien einige recht schmackhafte Gerichte genannt:

Pikante Eier. Aus Speiseöl, Senf, Salz, zwei Eigelb, Essig, Brühe, oder in Ermangelung dieser Wasser, einem Pössel Mehl und einer Prise Zucker stellt man im Wasserbade eine Zunte her, die man nach dem Erkalten noch mit gedacktem Schnittlauch und Petersilie würzt und dann über hartgekochte Eier, die man halbiert, Fleisch- und Fischreste und ausgeschälte Krabben gießt.

Spiegeleier auf Feinschmederart. Hierzu ist eine irdene Pfanne nötig, oder aber man benutzt eine große, flache Schüssel, streicht sie gut mit Butter aus und streut dickeriebenen Käse — getrocknete, geriebene Käsereste und -rinden — darüber; nun schlägt man vorsichtig acht bis zehn frische Eier nebeneinander in die Pfanne, streut eine Mischung von feinstem Pfeffer, Salz und Muskat darauf, gibt Butterflöckchen sowie nochmals geriebenen Käse darüber und läßt die Eier fünf Minuten im heißen Ofen baden.

Eier mit Frikassee. Reste von gefochtem Kalbfleisch oder auch Huhn- oder Kaninchenfleischreste, die an sich zu einem vollständigen Mittagsgesicht nicht ausreichen würden, eignen sich vorzüglich hierzu. Man stellt zunächst eine Mehlschwitze her, füllt mit einem Rest Fleischbrühe auf und schmeckt mit etwas Zitronensaft und geriebenen Zwiebeln ab. Die Fleischreste teilt man in passende Stücke und legt sie in die Zunte. Dann schütt man nicht zu häßlich gekochte Eier, schneidet sie in Hälften und gibt sie mit hinzu. Das Gericht schmeckt ganz vorzüglich, ebenjogut, als wenn es nur aus Fleisch besteht, zumal wenn man es in einem Reiskorb anrichtet; es passen aber auch gute, abgerührte Muskartoffeln dazu.

Gebackene Muskartoffeln mit Eiern. Man bereitet gute Muskartoffeln, indem man garkochte Salzkartoffeln durch eine Kartoffelpresse drückt, mit Fett und Milch abrührt und mit zwei Eigelb abzieht. Dies Kartoffelmus streicht man auf eine eingestete, feuerfeste Schüssel, streut geriebenen Brotkrumen darauf, belegt das Gericht mit Butterflöckchen und bäckt bei nur Oberhitze leicht im Ofen, dann nimmt man es heraus, legt vorher in einer besonderen Pfanne fertig gemachte Spiegeleier darauf und legt gitterartig schmale Streifen von vorher gut ausgewässerten Salzheringen darüber. Man kann die gebadenen Muskartoffeln auch mit einer Lage Rührei bedecken und Schinken sowie Salzgurken dazu reichen.

Neues aus Stall und Hof.

Die Stärkengewinnung aus den Kartoffeln ohne Verlust an Nährstoffen, besonders ohne Verlust an Eiweiß, gewinnt heute immer größere Bedeutung. Unsere Kartoffeln enthalten im Durchschnitt etwa 2% Rohprotein, von dem die Hälfte verdaulich ist. Während bei vielen Stärk-

gewinn wenig bei den fahrenden haltigen Pflanze Diäten nannte angelegt der Punkt geführt in der Fütter bedarf werden Hälfte Nährstoffe a Praxi imstande fähige Wäch

hängt Euter ein fi erford oder ein d wird bildun dann der S zweiein ermit Milch kosten allgem Fünftzweiein gemol durch Kuh

Hühn der H im F Das neues stellt Körp gefüt sie h Haar ist es in de Ein Haar sein Haar erleid Wich Aufst erster halzjn Haar entha ist d arm Weid Mim Prap meh auch die i werde schmel Ueber so m Aufst unbel gütche wege

ist es auch im man ist es dam

gewinnungsverfahren das Eiweiß in mehr oder weniger starkem Maße verlorengelassen, ist dieses bei dem von der Maschinenfabrik Friedrich Kuers in Berlin-Tegel, durchgeführten Verfahren nicht der Fall. Hier gehen die stickstoffhaltigen Stoffe in die als Abfall entstehende Milche über. Professor Hansen, Dr. W. Dietrich und H. Vogel, die mit der genannten Kartoffelaufbereitungsmaschine Versuche angestellt haben, gelangen in den „Mittellungen der D. V. G.“ zu dem Ergebnis, daß vom Standpunkt der Fütterung aus das von Kuers eingeführte Verfahren der Stärkegewinnung Beachtung verdient. Es ist möglich, etwa 90% des in den Kartoffeln enthaltenen Eiweißes der Fütterung dienbar zu machen, so daß der Eiweißbedarf zum Teil auch aus den Kartoffeln gedeckt werden kann. Dadurch, daß den Kartoffeln die Hälfte der Stärke entzogen wird, wird deren Nährstoffverhältnis ein weit engeres als zuvor. Ehe aber dieses Verfahren zur Einführung in die Praxis empfohlen werden kann, muß die Maschine imstande sein, auch die Stärke in einer verlässlichen Form herzustellen. Durch ein weiteres Verfahren soll das möglich sein.

Wie ist eine Kuh gemolken werden muß, hängt vom Zustande des Euters ab. Ist das Euter nach dem Kalben geschwollen, kann sogar ein fünfmaliges Melken innerhalb eines Tages erforderlich sein. Ist die Geschwulst verschwunden oder hat sich überhaupt keine gebildet, dürfte ein dreimaliges Melken ausreichen. Ebenso wird man Erstkühe zwecks besserer Ausbildung der Eutermaße dreimal melken. Sinkt dann im weiteren Verlaufe der Laktationszeit der Milchergang, so kommt man mit einem zweimaligen Melken aus, falls nicht rechnerisch ermittelt worden ist, daß der Mehrgewinn an Milch beim dreimaligen Melken die Arbeitskosten des Melkens übersteigt. Es wird im allgemeinen beim dreimaligen Melken etwa ein Fünftel mehr an Milch gewonnen als beim zweimaligen Melken. Daß jedesmal rein ausgemolken werden muß, ist selbstverständlich, weil durch ein schlechtes Ausmelken auch die beste Kuh gründlich verderben werden kann. W. W.

Die Haarung der Kaninchen. Was bei den Hühnern die Mauser, das ist bei den Kaninchen der Haarwechsel der zweimal im Jahre, einmal im Frühling und einmal im Herbst, stattfindet. Das alte Haar wird abgestoßen und durch neues ersetzt. Der Aufbau des neuen Haares stellt ziemlich große Anforderungen an den Körper. Kaninchen, die schlecht gepflegt und gefüttert werden, haaren meistens langsam, sie sehen dann ruppig und mager aus. Der Haarwechsel kommt nicht von der Stelle, anders ist es bei gut gepflegten Tieren; hier geht er in der Regel flott und unmerklich vonstatten. Ein richtiger Kaninchenzüchter wird sich die Haarpflege seiner Kaninchen immer angelegen sein lassen, besonders aber in der Zeit des Haarwechsels. Tägliches Kämmen und Bürsten erleichtert die Haarung sehr. Von größter Wichtigkeit ist aber jetzt die Fütterung. Zum Aufbau des Haares gebraucht das Tier in erster Linie Schwefel, Kieselsäure und Fluorkalzium. Das sind Mineralien, die in der Haarung unbedingt im Futter des Tieres enthalten sein müssen. In einigen Gegenden ist der Boden und darum auch das Futter arm an Mineralien. Ich sehe darum dem Weichfutter meiner Tiere immer künstliches Mineral Salz zu und habe dabei (Spratts Präpos) immer gute Erfolge gehabt; der Haarwechsel geht stets flott vonstatten. Es ist aber auch ein Unterschied im Haarwechsel bei Tieren, die in Innen- oder Außenstallungen gehalten werden. Tiere in Außenstallungen haaren schneller und leichter als Tiere in Innenställen. Ueberhaupt sind Tiere in Innenställen niemals so widerstandskräftig und gesund wie die in Außenställen. Darum sind Außenställe unbedingt vorzuziehen; wer Pelzkaninchen züchten will, für den kommen des Pelzes wegen nur Außenställe in Frage.

Am den Hühnerstall ungezieferfrei zu halten, ist es nötig, ihn nicht nur rein zu halten, sondern auch zu desinfizieren. Dieses soll etwa viermal im Jahre geschehen. Zum Desinfizieren benutzt man Kalkmilch, der man Celluloseflocken zusetzt. Wichtig ist es auch, daß alle Holzteile, besonders die Röhren, damit gründlich geätzt werden. Das ist

besonders in der warmen Jahreszeit notwendig. Sind die Hühner selbst mit Ungeziefer stark befallen, dann besprühe man sie mit einer fünfprozentigen Nardolösung. Das Mittel ist ungiftig und muß unter die Federn, auf die Haut gelangen. Auch durch Verwendung von Lorpfähren im Stall wird das Ungeziefer bekämpft. M.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Gerstenanbau ist auch in regenarmen Gegenden durchführbar, wenn solche Sorten bevorzugt werden, die sich dem Klima, dem Boden und der durchschnittlichen Jahreswitterung gut anpassen. Die Erträge solcher Sorten werden allerdings keine Riesenerträge darstellen, aber man kann mit großer Sicherheit auf eine befriedigende Durchschnittsernte rechnen. Solchen einheimischen, gut angepassten Landsorten ist der Vorzug zu geben. Die Hannagerte, und so manche andere, gehört zu solchen Sorten, die im Vergleich mit anderen Sorten versuchsweise anzubauen sind, und zwar jahrelang. Wie denn überhaupt ein jeder Landwirt, sei er klein oder groß, einen solchen vergleichenden Sortenanbauveruch Jahr für Jahr durchführen sollte, weiß nur er allein genügenden Aufschluß über die für ihn passenden Sorten gibt. Das gilt nicht bloß von der Gerste, sondern auch von allen übrigen Kulturgewächsen ohne Ausnahme. W.

Ueber das Kalken. Zu Getreide kann man, falls der Kalk nicht rechtzeitig gegeben wurde, auch noch nach der Saat etwa vier bis fünf Zentner gelöschten Kalk streuen und ihn einengen; auf Kartoffelfelder gebe man acht bis zehn Zentner Kalk nach dem Legen der Knollen und bringe ihn sofort mit der Egge unter. R. J.

Die Tragfähigkeit der Apfel ist einem ständigen Wechsel unterworfen, denn bei den meisten Apfelmärgeln, in erster Linie bei den späten Massenträgern, wechseln die fetten und die mageren Jahre ständig miteinander ab. Es gibt eine Reihe von Äpfeln, die jedes zweite Jahr überoll tragen, in dem Zwischenjahr aber keine einzige Frucht ausbilden. Und zwar sind in Deutschland meistens die ungeraden Jahre durchgehend magere Apfelmahre. Deshalb verdienen auch solche Sorten unser besonderes Interesse, die in den ungeraden Jahren guten Anhang zeigen. Es gibt aber auch Gegenden und Lagen, in denen gerade das Umgekehrte der Fall ist, indem dort die Äpfel in den ungeraden Jahren reichlicher als in den geraden tragen. Durch Düngung kann man diesen Wechsel im Ertrage nicht vollständig ausgleichen. Der Baum wird dann in den mageren Jahren zwar weniger, aber dafür gut ausgebildete Früchte bringen. Ich habe in meinem 17 Ar großen Garten diesen Wechsel im Ertrage über dreißig Jahre beobachtet. Die meisten Apfelmärgel sind eben ausgeglichene Wechler. Es ist immer noch ein gangbarer Weg zu finden, um das Tragjahr der so wichtigen Massenträger zu beeinflussen. Bis das geschehen ist, bleibt zunächst nichts anderes übrig, als auch solche Sorten anzupflanzen, die in den mageren Jahren der Massenträger eine befriedigende Ernte bringen. W.

Schwarze Köpfe der Kohlpflanzen sind eine Folge übermäßiger Bewässerung im Ausaatbeet. Sie können auch ihre Ursache in zu fetter, nicht genügend abgelagerter Erde haben. Man halte also das Saatbeet eher zu trocken, als zu naß. Sollten die Pflanzen wirklich bei Sonnenschein die Köpfe hängen lassen, der Nachtau erfrischt sie wieder vollständig. Wer das Ausaatbeet gehörig bewässert, nachdem er den Samen mit Erde bedeckt und diese etwas angebrüht hat, braucht erst wieder zu begießen, wenn die obere Erdschicht völlig trocken geworden ist. Zu fette Erde vermische man mit Sand. W. in P.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Beim Auslösen von Kellern und anderen Räumen wird meistens in der Weise verfahren, daß man auf einem eisernen Gefäße, das auf dem Fußboden steht, den Schwefel verbrennt. Das ist unrichtig. Die beim Verbrennen von Schwefel sich entwickelnde schweflige Säure ist schwerer als die atmosphärische Luft, deshalb muß ihre Entwicklung möglichst nahe der Decke erfolgen. Die gasförmige

schwefelige Säure senkt sich dann über den ganzen Raum hinab und vernichtet alle Lebewesen, Insekten sowohl wie Pilze und Bakterien. Nach Beendigung des Ausschweißens, wobei der betreffende Raum mindestens 24 Stunden den Dämpfen ausgesetzt sein muß, wird man vorteilhafterweise auch die Decke durch Abweifen desinfizieren. Ws.

Kochsalz als Reinigungsmittel. Außer zum Salzen von Speisen dient das Kochsalz auch zum Reinigen verschiedener Gegenstände. So läßt sich der Schmutz in Badgeschirren und Bädewannen durch etwas Kochsalz unter Zuhilfenahme eines Lappchens leicht entfernen. Tut man etwas Salz in das Putzwasser für Fenster- und Spiegelscheiben, so wird dadurch deren Reinigung außerordentlich erleichtert, und das Glas erhält erhöhten Glanz. Beschränkte Korbwaren lassen sich durch Abbürsten mit Salzwasser außerordentlich leicht und gründlich reinigen. Löst man etwas Kochsalz in Spiritus oder Salmiakgeist auf, so lassen sich mit dieser Flüssigkeit alle Fettflecken aus allen Stoffen, selbst Seidenstoffen, leicht entfernen. Daß man Salz auf der Notwendigkeit des Tischwuchs oder einen Tintenleck tut, um deren Entfernung zu erleichtern, ist allgemein bekannt. E.

Hammelfleisch mit Zwiebel und Kümmel. Hammelfleisch (am besten dicke Rippe) haut man zu Portionsstücken und kocht es in Wasser mit Salz, einigen, in Scheiben geschnittenen Zwiebeln und Suppenkraut weich. Dann siedet man in der Brühe, in der das Fleisch kochte, ein gutes Teil in Scheiben geschnittene Zwiebeln weich, gibt etwas Kochtümml daran, macht die Soße mit einer hellen Mehlschwitze feimig, gibt etwas Maggi's Würze dazu und richtet die Soße über dem Fleisch an. Dazu paßt am besten Kartoffelpüree. M. A.

Remouladensoße. Vier hartgekochte Eigelb werden ganz fein zerrieben, dann rührt man tropfenweise 100 g feines Speisesalz, fünf gewässerte Sardellen, einen Teelöffel Kapern, etwas Schnittlauch und Estragon, alles fein gehackt, darunter und würzt mit Senf, Pfeffer, Salz, einer Prise Zucker, Zitronensaft oder Essig und gibt so viel Wasser dazu, bis man eine dickflüssige Lunte hat. Man reicht sie zu kaltem Fleisch, Sülze, Fisch oder auch zu Eiern. E. S.

Neue Bücher.

Die Kartoffel, das Fundament unserer Ernährung. Von J. und B. Kalbhenn. Verlag J. Neumann, Neudamm, 1926. Preis 1,50 RM. Bei Partiebezug ermäßigter Preis.

In dieser 64 Seiten umfassenden Schrift haben sich Verfasser und Verfasserin die Aufgabe gestellt, einen größeren Verbrauch der Kartoffel als Nahrungsmittel anzuregen. Und diese Aufgabe haben sie geschickt und gründlich gelöst. Es verdient ja tatsächlich auch die Kartoffel wegen ihres Nährwertes, ihrer leichten Verdaulichkeit und ihrer vielen Verwendungsmöglichkeiten unsere größte Beachtung in der Küche. Die Kartoffel muß auch weiterhin das Rückgrat unserer Ernährung und den Kern der Mahlzeit bilden, nicht das Fleisch. Denn starker Fleischgenuss führt zu allerlei Stoffwechselkrankheiten, wie Rheumatismus, Gicht, Uebererkrankung, während die Kartoffel den ungünstigen Eigenschaften des Fleisches entgegenwirkt. Ein weiterer Grund für die stärkere Einbeziehung der Kartoffel in die tägliche Nahrung liegt in der damit für den Haushalt zu erzielenden erheblichen Ersparnis. Das ist bei der heutigen Geldknappheit doppelt beachtenswert. Hindernisse, Abberhalben, Röhre-Erfurt und so manche andere haben schon vor einer Reihe von Jahren an sich und andern kräftig arbeitenden Personen nachgemessen, wie wenig eigentlich der Mensch zu seiner Ernährung braucht, und daß er sich allenfalls ausschließlich von Kartoffeln und Fett recht lange Zeit ernähren kann, ohne an Kräften zu verlieren. In fünf Kapiteln teilen die Verfasser die Schrift ein: Allgemeines über die Kartoffel, Die Kartoffel als Nahrungsmittel, Essen und Verdauen, Salzen und Würzen. Die Kartoffel als Heilmittel. Und diesen Kapiteln fügen die Verfasser eine Sammlung von 136 Kartoffelgerichten (Kochanweisungen) an. Unter ihnen findet jede Hausfrau das für ihren Tisch Passende. Was kochen wir heute? Diese Frage wird die Hausfrau nicht in Verlegenheit bringen, wenn sie Kartoffeln im Hause hat und einen Blick in diese bewährte Rezeptensammlung wirft. Schmachhaft und bestimmlich sind die Gerichte alleamt. Dr. Ws.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrudr aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unnötige Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß persönlicher Besizer eines Blattes ist, sowie ein Portomittel von 30 Pf. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensolche Portomittel, als Fragen gestellt sind, mitzuliefern. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein vierjähriges Pferd schwitzt nach kurzer Anstrengung derartig, daß der Schweiß von ihm herunterläuft. Ich füttere meist nur Hafer und Häcksel, gebe hin und wieder auch etwas Kleie und abends gutes Wiesenheu. Trotz guten Futters bleibt das Tier ziemlich schmal. Was kann ich wohl dagegen tun?
L. S. in S.

Antwort: Ihr Pferd ist höchstwahrscheinlich dämpfig. Lassen Sie es daraufhin einmal von Ihrem Tierarzt untersuchen, der dann evtl. eine Vergotinin-Kur einleiten wird. Heu ist in den ersten zwei Wochen der Kur nicht zu geben.
Bet.

Frage Nr. 2. a) Wieviel Futter muß eine hochträgige Stute vor und nach dem Fohlen erhalten, Hafer und Heu, hauptsächlich jetzt, wo noch keine Arbeit ist? — b) Wieviel Futter benötigt ein Fohlen, 1 Jahr alt, pro Tag an Hafer und Heu, und wie steigert man dieses, dem Alter des Tieres gemäß?
E. H. in S.

Antwort: Zu a) Die Stute erhält vor dem Fohlen ohne Arbeit: 6 Pfund Hafer, 6 Pfund Heu und Häcksel. Kurz vor dem Fohlen wird zugelegt, nach dem Fohlen erhält sie: 10 Pfund Hafer, 10 Pfund Heu, und möglichst noch 10 Pfund Mohrrüben. Ist es eine schwere Stute, und beginnt die Arbeit, dann muß Futter zugelegt werden. Statt 2 Pfund Hafer könnte sehr gut 1 1/2 Pfund Erbsenschrot oder gute: Stücken gefüttert werden. — Zu b) Das Fohlen erhält: 5 Pfund Hafer, 1 Pfund Erbsen, 1 Pfund Beinamen oder guten Stücken, oder 2 Pfund Kleie, 5 Pfund Heu, 5 bis 10 Pfund Mohrrüben. Bei fortschreitendem Alter ist das Futter auf 10 Pfund Kraftfutter und 8 Pfund Heu zu steigern.
Dr. L.

Frage Nr. 3. Mein Rindviehbestand bekommt trotz häufigen Putzens Läuse. Was ist dagegen zu tun?
K. in B.

Antwort: Das wirksamste Mittel gegen Läuse und ihre Nisse ist Cupres oder sein Konkurrenzpräparat Cupriol (beide Mittel erhalten Sie in jeder Apotheke oder Drogerie). In einem großen Bestande wird es allerdings ziemlich Kosten verursachen, so daß Sie vielleicht erst mal mit Tabat-Abkochungen einen Versuch machen können.
Bet.

Frage Nr. 4. Meine Kuh habe ich zwölf Wochen nach dem Kalben wieder zugelassen. Seitdem sondert sie einen bräunlichen Schleim ab und hat rote, aufgeschwollene Schamlippen. Liegt vielleicht Scheidentarax vor? Wie läßt sich dieser behandeln?
W. B. in M.

Antwort: In Ihrem Falle kann angenommen werden, daß die Kuh beim Decken vom Bullen angesteckt worden ist. Wahrscheinlich liegt Scheidentarax vor. Zur Bekämpfung gibt es eine große Menge von Mitteln, wie: Bozilol, Nhotamin, Bisfolin, Schthorgan usw. Die Wirkung aller Mittel ist davon abhängig, daß die Lösungen von denselben richtig an die erkrankten Stellen gebracht werden. Es ist erforderlich, daß auch der Bulle auf Krankheit untersucht wird, damit nicht weitere Ansteckungen erfolgen.
Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Meine Kuh, die vor langer Zeit bereits gekalbt hat, hat noch nicht wieder gerindert. Wie läßt sich die Rindrigkeit anregen?
E. S. in S.

Antwort: Zur Anregung der Geschlechts-tätigkeit empfehlen wir Ihnen Nohimvetol, welches sich außerordentlich bewährt hat.
Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Meine Kuh schlägt beim Melken. Ich bemerke, daß das Euter erheblich stark behaart ist. Was ist gegen das Schlagen zu tun?
M. W. in J.

Antwort: Das Schlagen der Kühe beim Melken ist eine Untugend, die sich nicht leicht be-
seitigen läßt. Herdortgen ist es wahrscheinlich

dadurch, daß das Tier beim Melken Schmerzen hat. Wir empfehlen, das Melken in möglichst sanfter Weise vorzunehmen. Die starke Behaarung kann als Ursache nicht angesehen werden, da die Melkarbeit sich lediglich auf die Striche erstreckt. Sollte selbst bei bester Behandlung Ihre Kuh sich die Untugend nicht abgewöhnen, so empfehlen wir das Hochbinden eines Vorderbeines während des Melkens. Wenn die Kuh auf drei Beinen steht, ist sie nicht in der Lage, mit einem Hinterbein zu schlagen.
Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Meine Färse leidet stark an Durchfall. Das Tier ist sonst gesund, zeigt gute Fresslust und besonders große Neigung zum Saufen. Ich verabreiche täglich zweimal 8 Liter Wasser, gutes Weidheu und 2 Pfund gemahlene Hafer. Die Verabreichung von Eichenrinde-abkochungen war ohne Erfolg. Was läßt sich dagegen tun?
E. S. in B.

Antwort: Da Abkochungen von Eichenrinde bei Ihrer Färse nicht gewirkt haben, müssen stärkere Stoppmittel angewendet werden. Als solche empfehlen wir Ihnen Tannoforn oder Opiumtinktur. Um die Behandlung zu unterstützen, empfiehlt es sich, den Hafer vor dem Schroten zu rösten, da er alsdann ebenfalls stopfend wirkt. Auch getrocknete gebrötelte Eichel und Kastanien wirken durchfallwidrig.
Dr. Bn.

Frage Nr. 8. In der Molkerei fand vor einigen Tagen eine Untersuchung der Kuhmilch statt. Es wurde ein Fettgehalt von 2,3% festgestellt. Einige Tage später hatte sich die Milch noch nicht gebessert. Bei einer heute gemachten Probe stellte sich eine Gewichtszunahme von 1% ein. Läßt sich wohl eine weitere Besserung erzielen?
K. B. in D.

Antwort: Man ist in der Lage, mit Hilfe einer sachgemäßen Fütterung die Beschaffenheit der Milch zu verbessern, und zwar in erster Linie mit Hilfe von Stücken. Zur Erhöhung des Fettgehaltes empfiehlt sich die Verabreichung von einem Gemisch von 40% Sojabohnen, 30% Kotosuchen und 30% Palmfettstücken. Will man die Milchmenge erhöhen, so können Erdnuß- und Sesamstücken verabreicht werden.
Dr. Bn.

Frage Nr. 9. Darf man Molken zusammen mit Karioffeln und Kleie an drei Monate alte Schweine geben, und haben Molken überhaupt Futterwert?
H. S. in M.

Antwort: Molken haben annähernd 1/3 Futterwert von Vollmilch, sie eignen sich mehr als Tränke, die vor dem Fressen gegeben wird. Das eigentliche Futter folgt hierauf und wird in Form eines kalten, steifen Breies verabfolgt. Die übliche Suppenfütterung ist dem über. Mischen Sie 17 kg Getreideschrot, 17 kg Kleie, 7 kg Fleischmehl, 7 kg Fischmehl und 1 kg Schlammkreide, und geben Sie 1 kg je Tier und Tag. Das Gemisch wird mit Karioffeln gut durchgearbeitet und in kalter Breiform gegeben. Dabei lassen Sie täglich die Tiere mehrere Stunden lang hinaus, damit sie sich auslaufen und erdige Bestandteile aufnehmen können.
Dr. Ws.

Frage Nr. 10. Ein fünf Monate altes Schwein bekommt geschwollene Beine und bleibt trotz guten Appetits in der Entwicklung zurück. Was ist zu tun?
E. S. in M.

Antwort: Wahrscheinlich liegt Gelenkrheumatismus vor, wobei oft das Herz in Mitleidenschaft gezogen ist, es kann aber auch Knochenweiche vorhanden sein. Gegen letztere Krankheit empfiehlt es sich, täglich einen Löffel voll Schlammkreide ins Futter zu geben. Im ersteren Falle Warmhalten des Tieres und ihm 5 bis 10 g salzsaures Natrium in zwei bis drei Teilen ins Futter geben. Ferner sind die Schweine täglich hinaus-zulassen. Auch geben Sie den Schweinen Kar-toffeln, soviel als sie fressen mögen und dazu täglich je Tier und Tag 1/2 bis 1 kg folgender Mischung: 37 kg Getreideschrot, 5 kg Fischmehl, 3 kg Fleischmehl, 3 kg Blutmehl, 1 1/2 kg Troden-heide und 1 kg Schlammkreide. Zweckmäßig lassen Sie sich vom Verlage von J. Neumann in Neu-damm, Provinz Brandenburg, die Schrift von Carl Müller „Der kleine Schweinehalter“ zum Preise von 1,20 Mk. kommen, sie wird Ihnen sehr viel nützen.
Dr. Ws.

Frage Nr. 11. Meine Schweine haben die Blattern. Was ist dagegen zu tun und wie ist der Stall zu desinfizieren?
F. B. in K.

Antwort: Die Blattern sind eine besonders milde Form des Rotlaufes, bei der bei ent-

sprechender Blät meistens nach einigen Tagen Heilung eintritt, es ist allerdings ein Übergang in die schwere Form nicht ausgeschlossen. Die Tiere dürfen nicht überfüttert werden, müssen aber täglich längere Zeit hinausgelassen werden, damit sie sich dort auslaufen und erdige Bestandteile aufnehmen können. Das trägt sehr viel zum Gedeihen und bei kranken Tieren zur Gesundung bei. Dann lassen Sie im Frühjahr die Schweine vom Tierarzt impfen. Auch mit der Anwendung des Ruspoptins (vom Bakteriologischen Institut, Berlin, Wilhelmstraße 128) will man gute Erfolge erzielt haben. Zwecks Desinfektion des Stalles werden die Decke, Wände, Fußboden und alle Gegenstände mit frisch-gelöschtem Kalk, allenfalls unter Zusatz von Chlor-falk, gestrichen. Holzgegenstände reinigt man mit heißer Sodalaug, morsches Holz wird ver-brannt.
Dr. Ws.

Frage Nr. 12. Meine 1/2-jährige Schäfer-hündin läßt das linke Ohr hängen. Es zeigen sich auf dem Ohr kleine Püchel sowie eine kahle Stelle. Die Hündin kratzt sich hinter dem Ohr sowie auch an anderen Körperstellen häufig, ohne daß jedoch an diesen Stellen Ungeziefer zu finden ist. Sonst ist sie munter und fröhlich gut. Worauf sind diese Erscheinungen zurückzuführen?
A. S. in B.

Antwort: Das Hängenlassen des linken Ohres kann mit dem Zahnwechsel zusammen-hängen. Die kleinen Püchel und kahlen Stellen scheinen auf Krätze hinzuweisen. Baden Sie die Hündin in Sulfurwasser zweimal in der Woche. Warm- und Trockenhalten der Hündin ist natürlich unbedingt nötig.
Bet.

Frage Nr. 13. Das Ohr meiner Schäfer-hündin ist innen rot. Sie kratzt sich viel und all-mählich läuft das Ohr. Was kann ich dagegen tun?
J. G. in W.

Antwort: Um den Ohrenschmutz zu beseitigen, Waschen Sie zunächst mit einem Pulverzerstäuber ein Gemisch von Zinkoxyd und Arsenum (1:3) in den Gehörgang. Nach ein paar Stunden reinigen Sie mit einem mit Watte umwickelten Holzstäbchen vorsichtig das Ohr. Diese Behandlung setzen Sie acht Tage fort. Dann nehmen Sie eine gründ-liche Reinigung mit lauwarmem 3-prozentiger Per-hydroly-Lösung vor.
Bet.

Frage Nr. 14. Meine Käse verliert seit einiger Zeit 1 1/2 bis 2 Zentimeter lange Würmchen, die sich gleich nach der Entleerung zu 1/2 bis 1/2 Zentimeter großen, festen leblosen Körnern zusammensziehen. Was liegt hier vor?
K. R. in K.

Antwort: Die bei Ihrer Käse bemerkten Würmchen sind Bandwurmglieder, die bald nach ihrem Austritt aus dem After verrotten. Geben Sie der Käse nüchtern morgens eine Taenin-Kapsel ein, deren erste Hülle Sie vor dem Ein-geben abtragen können, um der Käse das Ab-schlucken zu erleichtern. Die äußere Hülle hat den Zweck, die Kapseln dauernd frisch zu erhalten. Die Taenin-Kapseln bekommen Sie in jeder größeren Apotheke.
Bet.

Frage Nr. 15. Meine jungen Tauben sterben stets, wenn sie acht bis zehn Tage alt sind; es entsteht im Kehlkopf ein Gewächs von einer gelben Bueherung. Teilweise habe ich diese entfernt, und die Tauben sind dann am Leben geblieben. Wie ist diese Krankheit zu bekämpfen?
K. R. in K.

Antwort: Die Krankheit nennt man „Gelber Knopf“. Sie tritt da auf, wo einseitig gefüttert wird; geben Sie Weizen, Bohnen und Weizen durcheinander. Den Belag im Halse der Jungen pinseln Sie mit Essig, noch besser mit Spratts Diphtherietinktur ein, diese setzen Sie auch dem Trinkwasser zu. Der Taubenschlag ist zu reinigen.
K.

Frage Nr. 16. Auf meinem schwarzen, kalte-gründigen Moorboden gehen die Kartoffelstränge immer mehr und mehr zurück. Wie ist mit Kunst-dünger zu düngen?
A. S. in W.

Antwort: Nach Entwässerung käme wohl zunächst eine Kalkung von etwa 10 Zentner Staub-falk (kohlen-sauren Kalk) auf den Morgen (25 Ar) in Betracht, der möglichst umgehend auszuführen ist. Dann kommt auf die gleiche Fläche 1 Zentner Thomasmehl, 1 1/2 Zentner 40-prozentiges Kalifalz und später kurz nach dem Auslegen der Kar-toffeln etwa noch 1/2 Zentner Leunapalper. Ferner sind solche Sorten anzubauen, die in dortiger Gegend unter den gleichen Bodenverhältnissen sich am besten bewährt haben.
Dr. Ws.